MENNONITE BIBLICAL SEMINARY
NOV 25 '69
MENN. HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. November 1969 | Nummer 46

Heimatsehnen

Es ist hier nichts auf dieser Welt,
was ganz mein Sehnen stillt,
drum zieht's mich hin, wo Jesus ist,
der jeden Wunsch erfüllt.

Hier wird noch oft das Auge feucht,
und meine Seele matt,
in jenem Land der Seligkeit
sind Schmerzen unbekannt.

Wenn wir hier scheiden, denke ich
so oft an jene Welt.
O führ uns, Herr, nach Kampf u. Streit
ins himmlische Gezelt!

Dort in dem schönen sel'gen Land,
dort ist kein Scheiden mehr,
dort ruhet man in Ewigkeit
und bringt dem Herren Ehr.

* * *

Nach Hause

„Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin" (Joh. 14, 3).

An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten (Ps. 137, 1). Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen. Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein (Ps. 137, 5. 6). So sagten und sangen die Juden in Babel, wo die Heimatliebe und das Heimweh ihre Herzen erfüllten. So sagen und singen sie auch heute noch. Es ist groß, eine Heimat zu haben. Es ist noch größer, wenn man sie lieben kann. Das Heimweh ist ein elementares, menschliches Gefühl. Vielleicht kommt es von Adam und Eva her, welche das Paradies wohl nie vergessen konnten. Dieses Gefühl erwacht zumeist, wenn man sich einsam, verlassen, unverstanden weiß. So erging es den Jüngern am Abschluß ihrer dreijähriger Jesusnachfolge. Bange Ahnungen bedrückten ihre Herzen. Mitten in ihrem Heimatlande, mitten unter ihrem Volke, standen sie allein. Da redete Jesus in ihre Weglosigkeit hinein und wies sie zu den himmlischen Wohnungen seines Vaters. Dahin wollte er sie bringen. O, daß doch diese Zusicherung mehr unsere Glaubenszuversicht wäre! Wenn doch unser Sehnen nach oben stets so groß wäre, wie bei den Juden die Sehnsucht nach Jerusalem ist. Dann würde manches Sterben viel leichter sein.

J.B.W.

Die „Beaverdam Mennonite Church" in Pennsylvanien, USA, die Dr. Peter Dyck, Witmarsum, Brasilien, besuchte. (Siehe Seite 9.)

Aus dem Inhalt

Wort und Kraft	S. 2	Predigt von G. Lohrenz	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Nachrufe	S. 11
Nachrichten	S. 4	Der Römerbrief; H. Janzen	S. 12
Mission und Dienst	S. 5	Aus aller Welt	S. 13
In Japan mit D. J. Klassen	S. 6	Mennon. Familienkunde	S. 14

Radiomission „Gospel Light Hour"

in Winnipeg, Manitaba

Bericht über Administration und technische Arbeit

Die Radiomission „Gospel Light Hour" wurde im Februar 1947 begonnen. Der Anfang war nur klein im Vergleich zu der Arbeit von heute. Das eine wöchentliche Programm, das ausgestrahlt wurde, mußte im Studio der Radiostation angefertigt werden.

Es war diese Radioarbeit sogleich von Anfang ein Glaubenswerk. Die Brüder, die den ersten Schritt darin taten, waren Studenten aus dem Bibelcollege. Sie glaubten, von Gott angeleitet zu sein, mittels des Radios den Menschen das Evangelium zu sagen. Und wir stimmen ihnen heute bei: Gott hat geleitet. Gott hat das Werk in der Vergangenheit reichlich gesegnet. Heute werden 14 Programme pro Woche ausgestrahlt. Das geschieht in vier Sprachen: englisch, hochdeutsch, plattdeutsch und russisch. Heute sind es verschiedene Länder der Welt, denen wir auf diese Weise dienen dürfen. Ueber die verschiedenen Abteilungen der Arbeit wird in den weiteren Ausgaben der „Mennonitischen Rundschau" berichtet werden.

Anfänglich wurde alle Arbeit in dieser Mission freiwillig getan. Mit der Hinzufügung anderer Programme wurde es notwendig, einen vollzeitigen Direktor anzustellen, die Arbeit zu tun und dem Werk vorzustehen. Dieses geschah im Jahre 1950. Vier Jahre später wurde diese Radiomission von der Konferenz der MB-Gemeinden Manitobas als Konferenzarbeit aufgenommen.

Durch mehrere Jahre hatten wir die Möglichkeit, die Programme in einem Bethause einer MB-Gemeinde in Winnipeg herzustellen. Doch mit der Vergrößerung der Arbeit entstand auch die Notwendigkeit, ein eigenes Studio zu haben, das für die Arbeit geeignet und entsprechend wäre. So wurde dieses gegenwärtige Studio gebaut und im Jahre 1960 dem Herrn geweiht.

Durch die vorher erwähnte Vergrößerung der Arbeit kamen auch mehr Hörerbriefe ein. Ein Direktor und eine Sekretärin konnten die Arbeit nicht mehr allein tun. Es wurden mehr Arbeiter angestellt. Gegenwärtig sind es sechs vollzeitige und zwei teilzeitige Arbeiter. Außerdem müssen auch alle Sänger der verschiedenen Chöre und Gruppen und die Klavierspielerinnen als Mitarbeiter gezählt werden, deren es

Prediger Jake Schmidt, Direktor der GLH.

etwas über hundert sind. Ohne ihren freiwilligen Dienst wäre es unmöglich, das Werk zu betreiben.

Es ist noch ein Zweig der Arbeit, an den man seltener denkt. Das ist die technische Abteilung. Hier bedarf es eines Arbeiters, der als Fachmann nicht nur die Maschinen kennt und richtig bedient, sondern sie auch im Notfall zu

(Fortsetzung auf Seite 3—3)

Wort und Kraft

„Unser Evangelium ist bei euch gewesen nicht allein im Wort, sondern auch in der Kraft und in dem heiligen Geist . . ." (1. Thess. 1, 5a.)

Gott hat sein Evangelium, seine Botschaft an uns Menschen, in Worte gefaßt, die wir verstehen können. Diese seine Worte hat er in der Heiligen Schrift niederschreiben lassen, damit wir sie lesen und durch seinen heiligen Geist verstehen lernen. Wenn wir diese Worte jedoch von ihrem Ursprung lösen und sie ohne den Geist lesen, der uns in alle Wahrheit leitet, dann ist diese Botschaft nichts weiter als ein menschliches Wort in all seiner Fragwürdigkeit und Ohnmacht. Das Wort ist ein Lufthauch, das Schwächste, was man sich denken kann, und inhaltlich bestenfalls eine Ansicht, eine Behauptung, eine unter vielen anderen.

Bei Gottes Wort ist es anders. Das Wort bleibt nicht Wort allein, sondern es wird Kraft. Es wird nicht nur als Ansicht vorgetragen, sondern in voller Gewißheit bezeugt, wirkt es auch in den Hörern volle Gewißheit. Es bleibt nicht das Wort menschlicher Meinung und menschlicher Ueberzeugungskunst, sondern diese menschliche Rede erfolgt im heiligen Geist mit seiner göttlich erweckenden und überführenden Macht. Nur so ist die Gemeinde Jesu in der Welt entstanden, und nur so und niemals anders entsteht sie auch heute noch. Mögen wir in erfinderischer Liebe immer wieder nach neuen Wegen der Mission und Evangelisation fragen und Radio, Film, Tonband und Spiel in den Dienst des Evangeliums zu stellen suchen, entscheidend bleibt einzig und allein, ob auch in unserer Verkündigung das Wunder geschieht, daß es nicht im Wort allein, sondern auch in Kraft und im heiligen Geist und voller Gewißheit verkündigt wird.

In unserer heutigen Ausgabe beginnen wir mit dem Abdruck einer Serie von Artikeln über die „Gospel Light Hour", der Radioarbeit der Manitoba-Konferenz der MBG. In diesen Artikeln wird uns erzählt, wie diese Arbeit sich aus kleinsten Anfängen entwickelt hat, aus der Besorgnis heraus, das Wort in Kraft zu verkünden. Aus diesen freiwilligen Anfängen ist durch des Herrn Hilfe eine Arbeit entstanden, die das Wort in vier Sprachen über viele Sender im In- und Ausland verbreitet. Daß es nicht ohne Wirkung bleibt, bezeugen die vielen Hunderte von Briefen, die von den Hörern einlaufen.

Unseren Lesern in British Columbia wird es wohl noch in Erinnerung sein, daß dort vor einigen Jahren eine deutsche Radiosendung „Stimme des Evangeliums" gegründet wurde. Das Radiokomitee der MB-Konferenz von B.C. hatte sich entschlossen, diese Sendung ins Leben zu rufen, da sie die vielen Hörer deutscher Herkunft an der Westküste der USA und Kanadas erreichen wollten. Damals gelang es, Prediger Heinrich H. Janzen zu bewegen, als Redner dieser Sendung zu dienen. Meine Aufgabe war es damals, die Leitung dieses Programms zu übernehmen und die Kommentare und die Lieder zu einem einheitlichen Ganzen zu verbinden. Bei dieser Arbeit hat der Herr mich damals reichlich gesegnet. Auch die Hörer der „Stimme des Evangeliums", die über den Sender KARJ, Blaine, Wash., USA, ausgestrahlt wurde, haben es mit vielen Briefen und Gaben bekundet, daß ihnen das Programm lieb und wert sei und zum großen Segen gereichte.

Vor einigen Tagen nun erhielt ich auch einen Bericht über die „Stimme des Evangeliums", den mir mein Nachfolger in dieser Arbeit, Prediger C. D. Toews, Pastor der East-Aldergrove-MBG, freundlicherweise zur Veröffentlichung zusandte. Auch diesen Bericht werde ich bringen, sobald ich ihn unterbringen kann. Prediger C. D. Toews hat nunmehr das ganze Programm übernommen, da es für die örtliche Nachfolgearbeit wichtig war, daß der Redner die Hörer besuchen könnte, die solchen Besuch wünschten, um geistlichen Rat zu erhalten.

Die Kraft, die in dem Wort enthalten ist, zeigt sich nämlich im Wirksamwerden des Wortes. Menschen, bestimmte konkrete Menschen nehmen das Wort an. Das ist dabei das erstaunliche. Es ist ein Wort, das nicht nur die Gedanken beschäftigt, sondern die ganze Existenz des Hörers für sich haben will. Daß Predigten und Evangelisationsvorträge gern angehört werden und Gedanken und Gefühle des Menschen bewegen, das ist nicht selten. Aber das eigentliche und wirkliche Annehmen, nicht als Menschenwort, sondern als Gottes Wort, das die ganze Existenz hinfort total bestimmt, das ist das Wunderbare.

Die Art der Verkündigung ist dabei nicht einmal die Hauptsache. Ob das Wort Gottes durch Predigt in einer Kirche, durch Radiobotschaften oder das gedruckte Wort in einem Buch, Traktat oder in einer Zeitschrift verkündet wird, bleibt sich gleich. Seine Wirkung liegt in der Kraft, die diesem Wort innewohnt, der Kraft des heiligen Geistes, der den Menschen von seinem verlorenen Zustand überführt und ihn zur Buße und Umkehr leitet. Das sollte der Hauptzweck aller unserer Anstrengungen sein. Dann wird der Herr auch unsere Arbeit mit Erfolg segnen.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

„Man wird zu einem Mann durch andere Männer"

Mennonitengemeinden bekommen Besuch aus dem Kongo

(Marion Preheim, Akron, Pa.)

Im Monat Juni folge der Kimbanguist Lucien Luntadila aus Kinshasa im Kongo einer Einladung amerikanischer Mennoniten. Luntadila ist der Generalsekretär der Kimbanguistengemeinden.

Bei unserer Begegnung tauschten wir zuerst Erkundigungen über unsere Familien aus. Unser Gast hat vier eigene und ein adoptiertes Kind. Zufällig ist das genauso in unserer Familie. Außerdem stellten wir fest, daß wir gleichaltrig waren — nämlich 35 —, obwohl er etwas jünger als mein Mann und ich aussieht und daß wir nur die gleiche Zeit geheiratet hatten.

Eines unserer Kinder wollte wissen, wer unser Gast war und fragte ihn: Was machen Sie, wenn Sie morgens aufstehen?" Unser Besucher konnte das schnell hingesprochene Englisch nicht gleich verstehen. Deshalb übersetzten wir es ihm. Luntadila lachte. Selbst das Französisch versagte bei ihm für einen Augenblick, und er hob die Hände. Schließlich meinte er: „Ich rasiere mich", und ließ die Hände unserer Tochter über seine am Abend schon etwas stachelig gewordenes Kinn gleiten.

Was für andere Aehnlichkeiten mit uns gab es? Luntadila erzählte uns, der Begründer seiner Kirche sei ebenfalls ein Mann mit dem Namen Simon gewesen — Simon Kimbangu. Er predigte vom April bis September im Jahre 1921 und wurde in dieser kurzen Zeit so beliebt, daß die damalige von den Katholiken dominierte Regierung sich von ihm bedroht fühlte. Unter falschen Beschuldigungen verhafteten ihn die Behörden. Daraus ergaben sich dann wie bei den Mennoniten in der Reformationszeit Verfolgungen seiner Anhänger.

Simon Kimbangu starb im Gefängnis nach 31 Haftjahren. Ander Anhänger waren bis zu 40 Jahren im Gefängnis. Insgesamt verhängte die belgische Regierung über 35 000 Familien Gefängnis. Bis auf 2000 starben alle während der Haft. Eine formelle Anklage gegen Kimbangu besagte, er habe seine Steuern nicht bezahlt. „Das war nicht wahr", sagte Lucien. Außerdem hieß es in der Anklage, es habe die belgische Regierung stürzen wollen. „Das war ebenfalls unwahr, denn Kimbangu wollte einzig das Evangelium verkünden."

„Hatten die weißen Missionare seine Verhaftung gewünscht?"

„Ja", antwortete Luntadila. Auch unser Gast ist fünfmal verhaftet worden, weil er seine Bibel las und weil die Priester gebildete Einheimische fürchteten.

„Ihre Glaubensgenossen haben viel von den Weißen, Beamten und Missionaren, erleiden müssen. Wäre es Ihnen deshalb lieber, wenn keine Missionare mehr kommen würden?"

„Im Gegenteil", entgegnete unser Gast. „Wir brauchen mehr. Als sie kamen, hatten sie es nicht leicht. Sie ließen bei uns elektrisches Licht und viele andere moderne Annehmlichkeiten zurück. Als sie zuerst kamen, brachten sie keine Familien mit. Viele wurden krank.

Wir brauchen heute Missionare mit technischen Kenntnissen, wie z.B. in der Landwirtschaft und im Geschäftswesen. Wir wollen, daß sie mit uns ihren Glauben teilen. Wir haben Leute, die den Glauben anzweifeln, die nicht auf unsere eigenen Prediger hören wollen. Vielleicht hören sie auf Euch. Und Ihr müßt auf der anderen Seite auch auf uns hören. Vielleicht können wir auf einige von Euch einen Einfluß ausüben, die Zweifel hegen."

Bei seinen öffentlichen Ansprachen sagte Luntadila wiederholt: „Schickt uns Eure jungen Leute. Aber schickt sie ohne Gewehre. Lehrt sie, daß es Unrecht ist, zu töten. Wir sagen das unserer Jugend, und Ihr müßt das gleichfalls tun."

Die Kirche der Kimbanguisten ist die größte Friedenskirche. Sie hat drei Millionen Mitglieder. In der kurzen Zeit, in der Kimbangu öffentlich predigen konnte, verkündigte er den Weg der Wehrlosigkeit, den Christus gegangen war.

„Wieviele von Euren jungen Männern dienen in der Armee?"

„Fast keine", antwortete Lucien. Wir fragten nach den Vorschriften der kongolesischen Regierung. Lucien sagte uns, die Armee setze sich zum größten Teil aus Freiwilligen zusammen. Die Regierung habe für Pazifisten allerdings keinen Wehrersatzdienst. Diese arbeiten in Krankenhäusern oder verrichten andere soziale Dienste.

Gerade wegen ihrer besonderen Stellung zur Wehrlosigkeit hatten die Mennoniten einen Vertreter der Kimbanguisten nach Amerika eingeladen. Lucien trat zuerst mit David Shenk, einem mennonitischen Missionar in Belgien, in Verbindung. Shenk stellte dabei fest, daß die Kimbanguisten Kriegsdienstverweigerer waren. Shenk erkundigte sich dann eingehender nach den verschiedenen Aspekten dieser kongolesischen Kirche. Später sandten Mennoniten und Herrnhuter (Moravians) Delegierte zu den Kimbanguisten im Kongo.

Worin unterscheiden sich die Kimbanguisten von den Mennoniten? Simon Kimbangu heilte Kranke durch den Glauben. Lucien erzählte uns von seiner gelähmten Mutter. Sie wär eine von den Kranken, die in der kurzen Predigtzeit Kimbangus geheilt worden waren. Heute hat die Kirche fünf solcher Personen — einige überlebten eine vierzigjährige Haft — die Heilungen bewirken können. Darunter ist auch eine Frau.

„Aber wir bedienen uns auch der Krankenhäuser und Verbandsstellen", sagte Lucien. Die Kirche hat ihre eigenen Institute eingerichtet. Das ist einer der Hauptgründe, weshalb die Kim-

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107

banguisten so oft von den anderen Hospitälern weggeschickt werden.

Außerdem hat die Kirche Frauen als Prediger. Als Luntadila hier einen amischen Bauernhof besuchte, fragte er, ob die Frauen predigen können.

Die Kimbanguisten haben statt eines kürzeren Abendmahlsgottesdienstes einen besonderen Versammlungstag, wo den ganzen Tag gepredigt und gesungen wird. Dabei nehmen alle eine gemeinsame Mahlzeit ein, Manioka und Säfte. Damit erinnern sie sich an die Mission Christi — sie gebrauchen dabei die Symbole von Brot und Wein. Oft legen sie aus Respekt im Gottesdienst ihre Schuhe ab.

Mr. Luntadila führte außerdem eine Art Ordnerdienst ein, den wir nicht haben. 1959 entschlossen sich die Kimbanguisten, die Leiche ihres Gründers zu seinem Geburtsort in N'Kamba zu überführen. Die belgische Regierung, die damals die Kontrolle über das Land hatte, sagte, dazu sei eine Militärwache notwendig. Lucien fragte an, ob eine solche Wache von seinen eigenen Leuten gestellt werden könne. Er wies darauf hin, daß sie alle Pazifisten seien und keine Schwierigkeiten machen würden. Wenn aber die Regierung darauf bestehen sollte, dann würden die Kimbanguisten eine solche Wache organisieren, allerdings unbewaffnet. Dazu kam es dann auch. Und diese Wache blieb bestehen zur Verrichtung von verschiedenen Ordnerdiensten.

Männer, Frauen und Kinder tragen als Mitglieder dieser „Garde" weiße Uniformen mit grünem Schulterband. Die Männer dienen meistens als Ordner in den Gottesdiensten. Die Jugendlichen helfen Müttern mit Kleinkindern. Die Kinder nehmen sich ein Beispiel an den Erwachsenen und lernen Helfen und Dienen von ihnen.

Die Kimbanguisten haben keine Sonntagsschule. Kinder und Erwachsene besuchen gemeinsam den Gottesdienst. Die Jugend erhält ihren Religionsunterricht täglich in einer Unterrichtsstunde in öffentlichen und privaten Schulen. Die verschiedenen christlichen Kirchen, seien es Katholiken oder Protestanten, sie alle schicken eine Lehrkraft in die Schulen, um die Kinder in ihrer Religion zu unterweisen. Selbst wenn die Kimbanguisten nur vier Schüler aus ihrer Kirche in einer Schulklasse haben, senden sie einen Lehrer.

Es bestehen sicherlich noch andere Unterschiede. Die Kimbanguisten kamen aus verschiedenen Religionsgemeinschaften — Katholiken, Baptisten, Presbyterianer und anderen protestantischen Gruppen. Heute kommen die neuen Mitglieder als Konvertierte, die nie zuvor an Christus geglaubt hatten.

Mr. Luntadila kam auf Einladung der Mennoniten, um seine Glaubensauffassungen mit uns zu teilen. Aber während er hier war, wollte er auch Neues zum Nutzen seiner Leute zu Hause kennenlernen. Er besuchte kleine Geschäftsbetriebe und Einrichtungen, die öffentliche Dienste verrichten. In dem Landkreis Lancaster besuchte er eine amische Farm, wo einige Arbeitsmethoden seinen Bauern nutzen können. Er besichtigte ein mennonitisches Altersheim und einen amischen Betrieb, der Stühle herstellt. In den letzten zwei Jahren studierte Luntadila in der Schweiz. Einige seiner Kurse behandelten wirtschaftlichen und sozialen Aufbau. In den Staaten besuchte unser Gast mennonitische Zentren wie Bluffton (Ohio), Goshen und Elkhart (Indiana), Newton und Hillsboro (Kansas). Im Juli kehrte er in die Schweiz zurück zu einem kurzen und intensiven Englischstudium. Dann erfolg die Rückreise in den Kongo und die Wiederaufnahme seiner Arbeit als Generalsekretär der Kimbanguistenkirche.

In seinen öffentlichen Ansprachen sprach Lucien Luntadila über seinen Glauben und ermunterte uns, unseren Glauben mit unseren Kindern zu teilen. Er sagte: „Ein Mann wird erst durch andere Männer wirklich zum Mann." Viel mehr verlangt er nicht von den Gemeinden. Als einer der Zuhörer ihn fragte, wie man seinen Glaubensgeschwistern helfen könne, antwortete Lucien: „Ich bin als ein Bruder zu Euch gekommen. Hoffentlich versteht Ihr auch, daß ich in dieser Rolle zu Euch spreche. Wir brauchen Hilfe, und zwar besonders für den Bau einer Kinderzentrale."

Der Dolmetscher, der mit Lucien und dessen Leben gut vertraut ist, erläuterte die Sache ausführlicher. Er sagte, Lucien und seine Frau fingen gleich nach ihrer Heirat an, Kinder in ihr Heim aufzunehmen. In der Zwischenzeit sind neun Kinder schon bei ihnen aufgewachsen. Zur Zeit sorgt die Familie nicht nur für die eignen fünf, sondern für weitere 12 Kinder. Die Kinder sind zwar bei befreundeten Familien untergebracht, aber die Luntadilas sind verantwortlich für Lebensmittel, Kleidung und ärztliche Betreuung dieser Kinder, da die Patenfamilien diese Kosten nicht tragen können.

Lucien plant die Errichtung einer Zentrale für Flüchtlingskinder und andere Kinder ohne Familien. Die Kinder würden dort bleiben, bis sie in Privatfamilien untergebracht werden können. Die Regierung gibt dazu keine finanzielle Unterstützung, und deshalb müssen die Mittel privat aufgebracht werden. Allerdings betreut die Regierung einen Teil der heimatlosen Kinder, kann aber nicht für alle sorgen. Die Kinder sind Opfer von Aufständen wie denen in Angola und in Teilen des Kongos.

Die Luntadilas konnten für eine größere Anzahl von Kindern sorgen, als Lucien noch ein gutes Gehalt als Senator im kongolesischen Parlament bezog, was in seiner früheren Laufbahn der Fall war. Jetzt aber muß er sich bei anderen finanzielle Beihilfen holen.

„Ich möchte gerne mit Kindern arbeiten. Man kann sie noch formen und heranbilden. In ihnen liegt unsere Hoffnung." Das war also eine Möglichkeit der Beihilfe, die Lucien seinen amerikanischen Hörern vorschlagen konnte.

Auch seine Glaubensgenossen geben großzügig. „Die Kimbanguisten sind arme Leute", meinte Lucien. „Aber es erstaunt mich, wie großzügig sie sind. Wir können deshalb die Kinder betreuen und noch weitere Dienste denen gegenüber leisten, die noch ärmer als die Geber sind."

In Kinshasa stellten die Gläubigen ihre eignen Backsteine her, mit denen sie eine Kirche mit 2500 Sitzplätzen und ein Seminar in N'Kamba errichteten. Heute bauen sie weiter Schulen und Krankenstationen. „Sie geben selbst dann, wenn man denkt, daß sie es selber nötig hätten", sagte Lucien. Er forderte uns auf, sich ihnen anzuschließen, so daß „einer durch andere wahrlich ein ganzer Mensch, ein ganzer Mann werden kann."

Radiomission „GLH" . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

reparieren versteht. Auch hier hat der Herr für den rechten Mann gesorgt. In dieser Abteilung werden auch die Schallplatten angefertigt, die in unserm Studio zu kaufen sind.

Br. Neil Klassen, Techniker im Studio der GLH.

Ein großer Teil der Administrationsarbeit besteht darin, von „Gospel Light Hour" aus den Kontakt mit den Gemeinden zu erhalten und, wo notwendig, herzustellen. Ohne die Gebete und Gaben der Gemeinden und der einzelnen Hörer kann die Arbeit nicht getan werden. Das trifft auf alle Radiomissionen zu. Um den Unterstützern die notwendige Information über die Arbeit zu geben, werden so viel wie möglich Besuche in den Gemeinden gemacht. Bei diesen Besuchen versucht das Personal, die Arbeit nach Notwendigkeit zu beleuchten und etwaige Fragen der Hörer zu beantworten.

Zudem wird auch das Blatt „GLH-Nachrichten" viermal im Jahr ausgesandt. Dieses Blatt erscheint in deutscher und in englischer Sprache und wird an einen jeden gesandt, der daran interessiert ist. Wer das Blatt haben möchte, braucht nur an „Gospel Light Hour" zu schreiben und es anzufordern. Durch dieses Blatt werden die Segnungen und die Bedürfnisse, die wir haben, den Lesern mitgeteilt. Dann kann man mehr spezifisch für die Sache beten und geben.

In finanzieller Hinsicht scheint es immer schwerer zu werden. Es mußten wegen Mangel an Geld vier Radiostationen abgesagt werden. Das Geld für die Unterstützung der Arbeit kommt ungefähr wie folgt ein:

Kanadische MB-Konferenz — 25%,
Behörde der Aeußeren Mission — 7%,
Manitoba-MB-Konferenz — 25%,
Freunde der Arbeit und Hörer — 43%.

Es ist von großer Bedeutung, daß viele Gotteskinder hinter dieser Sache stehen und sie unterstützen, wenn die Arbeit vorwärtsgehen soll. Heute ist noch der Tag der Gnade, wo Sünder zum Herrn geführt werden können. Morgen mag es für den einen oder den andern zu spät sein. **Die Radiomission**

Frl. Anna Neufeld, Sekretärin im Büro der GLH.

braucht Eure Unterstützung durch Gebet und Gaben. Wir würden gern über Euer Interesse an dieser Arbeit erfahren. Schreibt an „Gospel Light Hour", Station F, Winnipeg, Manitoba.

Die Administration

Port Rowan, Ontario

Einen herzlichen Gruß an den Schriftleiter und das ganze Druckerpersonal und an alle Leser fern und nah! Psalm 104, 27—28: „Es wartet alles auf dich, daß du ihnen Speise gebest zu seiner Zeit. Wenn du ihnen gibst, so sammeln sie; wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt." Der Liederdichter singt so schön:

Wir pflügen und wir streuen, den Samen auf das Land;
Doch Wachstum und Gedeihen steht in des Höchsten Hand.
Er sendet Tau und Regen und Sonn' und Mondenschein,
Von ihm kommt aller Segen, von Gott dem Herrn allein.

Auch wir in Port Rowan dürfen damit einstimmen und ihm den Dank bringen für seine Güte und Treue. Manch einer ist mit der Ernte ganz fertig und tut die letzte Herbstarbeit, das Pflügen.

Sonntag, den 28. September, war „Promotion Sunday", an dem die jährliche Klassenverteilung stattfand. Br. John Eckert war der Gastredner.

Nachmittag hatte die Gemeinde wieder ein Tauffest, auf dem Br. Peter Thießen getauft wurde, nachdem wir schon einmal ein Tauffest im September gehabt hatten. Br. Abr. Block brachte die Botschaft, worauf dann der Taufakt folgte. Dann folgte die Aufnahme in die Gemeinde und die Unterhaltung des heiligen Abendmals.

Sonntag, den 5. Oktober, war unser Erntedank- und Missionsfest. Br. Peter Reimer brachte die deutsche Botschaft nach Psalm 50, 23. „Das Dankopfer, das den Herrn ehrt." Br. Abr. Block brachte die englische Botschaft „The Blessing of Stuardship" nach 2. Kor., Kap. 9.

Br. F. C. Peters aus Kitchener war der Gastredner. Abends ließ er uns besondere Blicke in die Missionsarbeit von heute tun, im Gegensatz zu dem, wie sie früher getan wurde, und zwar in Indien, im Kongo und in Südamerika.

Der Chor diente morgens und auch abends und half das Fest verschönern. Die Ansprachen waren sehr zeitgemäß, auch war es draußen in der Natur schön. Möchte dem Herrn auch unser Dank gefallen haben.

Den 12. Oktober diente unser Pastor auf dem Erntedankfest der Mennoniten von Mexiko in Leamington, und hier zu Hause diente Br. Jake Penner mit der Botschaft nach 1. Joh. 2, 1—10.

Abends hatte die Gemeinde die Freude, für Geschwister Abr. Block eine kleine Festfeier zu haben. Es sollte eine Ueberraschung sein. Es war ihr 40. Ehejubiläum. Der Chor diente mit passenden Liedern: „The Lord is my Shepherd" und „Lead me in Thy Righteousnes". Zwei kurze Ansprachen wurden von Br. P. Penner und Jake Penner gebracht.

Br. Jakob Penner sen. brachte ein passendes Gedicht und ihre Kinder, Ab. Blocks, St. Catharines, sangen das schöne Lied: „Auf Adlers Flügeln getragen." Dann gingen sie alle in den Kellerraum, wo ein einfaches Liebesmahl bei froher Stimmung unterhalten

Port Rowan, Ontario

(Fortsetzung von Seite 3—4)

wurde und wo ihnen Glückwünsche gebracht wurden.

Sonntag, den 19. Oktober, war nachmittags auch etwas besonderes für die Port-Rowan-MB-Gemeinde, der Geschwister Abraham Thießen ihr 60-jähriges Ehejubiläum, welches die Gemeinde ausrichtete, und zwar in dem Langton Community Centre. Ein 60-jähriges Eheleben ist eine Gnade, die nicht vielen Eheleuten widerfährt. Br. Rudi Klassen leitete das Programm. Nachdem das erste gemeinsame Lied gesungen worden war, brachte Br. P. Reimer die deutsche Botschaft aus Jesaja 46, 4. 9, und Psalm 109, 27. Dann folgte das Programm von Kindern, Enkelkindern und Urenkelkindern in Lied, Gedicht, Gesang und Glückwünschen. Anschließend brachte Br. Abr. Block die zweite Botschaft aus Psalm 71, 5—9 und Jesaja 46, 4 als Schluß des Programms, worauf das von der Gemeinde gerichtete Mahl stattfand und eine frohe Unterhaltung folgte.

Im Hospital ist gegenwärtig nur Br. David Klassen, der der Fürbitte sehr bedarf. Er ist ganz hilflos und sprachlos, doch vernimmt er alles, was gesagt wird. John Friesen im Altersheim in Simcoe wünscht sich nichts anderes als heimzugehen; ist sonst aber gesund und munter. Schwester Jakob Penner ist ja ganz blind und muß ganz bedient werden, aber Br. J. Penner bringt sie gewöhnlich noch mit zum Gottesdienst. Br. H. A. Penner (Schwiegervater) ist ja zu Hause und wird immer etwas stärker. Br. J. Reimer macht nicht große Fortschritte in der Genesung, aber er kann noch das Auto selbst fahren. Geschwister Aron Doerksen sind beide nicht gesund, aber sie können zu Hause sein und sich noch immer notlich behelfen.

Tante P. Friesen ist ganz hilflos im Altersheim, und er ist im Hospital, das ist auch sehr schwer. Br. Cornie Pauls ist auch zu Hause und tut auch gewisse Arbeit, aber es geht nur schwer. Wir denken auch an andere Leidenden, an Onkel Johann Braun im Vineländer Altersheim, Tante G. Reimer, Kitchener, und meine Kusine in Chilliwack, B.C., Frau Peter Dürksen und andere. Wir grüßen Euch alle mit dem Wort aus Jesaja 40, 31: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden." Möchte das auch Eure tägliche Erfahrung sein.

Peter Neumann, Korr.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Nachrichten

— Kurz nach Redaktionsschluß der vorigen Ausgabe erhielten wir die Nachricht, daß Prediger Aron A. Toews, einer unserer alten Väter in Christo, am 6. November 1969 in Clearbrook, B.C., im Alter von 86 Jahren verstorben ist. Die Beerdigung fand am 10. November statt. Prediger A. A. Töws war langjähriger Leiter der MB-Gemeinde zu Namaka, Alberta. Er war vielen Mennoniten als der Verfasser des Buches „Mennonitische Märtyrer der Gegenwart" bekannt, das in zwei Bänden erschienen ist. Er ist der Vater des Predigers J. A. Töws, Pastor der Fraserview-MB-Gemeinde in Vancouver, B.C., und der Missionarin Mary Töws, die im Kongo, Afrika, wirkt.

— In dieser Ausgabe bringen wir auf Seite 14 einen Beitrag von Dr. Adalbert Goertz über „Mennonitische Familienkunde". Gerne hätten wir die Meinung unserer Leser über die Veröffentlichung familienkundlichen Materials. Dr. Goertz ist bereit, mehr über das Thema zu schreiben, auch Material zu bearbeiten, das ihm zugesandt wird. Seine Anschrift ist: Dr. Adalbert Goertz, 22 Strickler Ave., Waynesboro, Pa. 17268, U.S.A.

— Fräulein Ernestine Klein, 83, Glied der Elmwood-MBG, die längere Zeit im Tabor-Altersheim in Morden, Manitoba, war, verstarb dort am Sonnabend, dem 8. November, und wurde am 12. November von der Kapelle des Loewen-Bestattungsheims in Winnipeg aus beerdigt. Pastor Wm. Schmidt leitete die Trauerfeier.

— Die Brüder der Elmwood-MBG, Winnipeg, planen eine Männerfreizeit im Camp Arnes, die am Abend des 21. November und den ganzen Tag am 22. November abgehalten werden soll. Prediger John Regehr, Lehrer am MBBC, wird Anleitung zu freien Diskussionen geben, die im Vordergrund der Freizeit stehen sollen. Alle Männer der Gemeinde sind herzlich zur Teilnahme eingeladen. Wegen Einzelheiten und Transportation wende man sich bitte an das Büro der Kirche.

— Die MB-Gemeinden um Brandon, Man., beteiligten sich aktiv an der Campbell-Reese-Kampagne, die vom 9. bis 16. November in der Brandon Centennial Hall stattfand. Die Gemeinde in Boissevain hat gleich darauf Vertiefungsversammlungen vom 22. bis 24. November mit Prediger Harvey Gossen, Pastor der Fairview-MBG, St. Catharines, Ontario, als Redner.

— In der verflossenen Woche sind die Brüder Victor Martens und Gerry Peters, Boissevain, und Marvin Dueck und Marvin Hyde aus Kronsgart, Man., mit ihrem Auto nach Gulfport, Mississippi, abgefahren, um an den Aufbauarbeiten teilzunehmen, die durch Zerstörungen des Orkans „Camille" erforderlich wurden.

— Die Jahresversammlung der „Lake Winnipeg Mission Camp Society" fand am 15. November in der Elmwood-MB-Kirche statt. Diese Gesellschaft unterhält das „Camp Arnes", das sich für die Jugend unserer Gemeinden zum großen Segen ausgewirkt hat. Bruder David D. Löwen ist Direktor des „Camp Arnes".

— Dave und Esther DeFehr, Glieder der North-Kildonan-MBG, sind als Lehrer an einer Hochschule in Kabba im Staat Kwara in Nigeria, Afrika, tätig. Sie erreichten ihren Bestimmungsort nach einer zweitägigen Ueberlandreise, die sehr interessant war. Br. Dave DeFehr ist der Sohn der Geschwister A. A. DeFehr, North Kildonan.

— Die „Christmas Cheer Board" hat ihr Büro für die Weihnachtssaison 1969 geöffnet. Diese Organisation will denen helfen, die besonders hilfsbedürftig sind. Information wird an Organisationen und Einzelpersonen gegeben, die in ihrer Nachbarschaft denen helfen möchten, die weniger erfolgreich sind. Das Büro befindet sich im Maclean House, 730 Alexander Ave., Winnipeg 3, Manitoba, Tel. 786-6931.

— Die Scott-Street-MBG, St. Catharines, Ontario, wird am 30. November die Geschwister John Durksen und Abram Wiens zum Dienst der Diakonie ordinieren. Die Gemeinde hat ebenfalls beschlossen, die Arbeit der Diakonie zu kräftigen, indem sie weitere vier Ehepaare gewählt hat, die den Diakonen helfen sollen.

— Das „Christian Businessmen's Committee" in Saskatoon veranstaltet am Freitag, dem 21. November 1969, um 6.30 Uhr im Sheraton Cavalier Motor Inn, ihre jährliche „Ladies' Night". Als Redner ist Dr. John Redekop, Professor der Waterloo Lutheran University, Waterloo, Ont., eingeladen.

— Die MB-Gemeinde zu Gem, Alberta, wurde am 16. November von dem Chor und dem Orchester der Highland-MBG, Calgary, Alberta, besucht. Gegenseitige Besuche der Gemeinden tragen viel dazu bei, das Gemeinschaftsbewußtsein zu kräftigen.

— Vom 17.—20. November findet im MBBC, Clearbrook, ein Prediger- und Diakonenlehrgang statt. Anschließend tagt in der Süd-Abbotsford-MB-Kirche die Prediger- und Diakonenkonferenz der MBG von B.C.

— Am Sonntagabend, dem 16. November, hatte der ältere Chor der Greendale-MBG, B.C. ein Wunschkonzert. Es ist erfreulich, daß in vielen Gemeinden Chöre älterer Geschwister gegründet und unterhalten werden. Dadurch bleibt unser traditionelles Liedergut lebendig.

— Am Sonnabend, dem 1. November, wurde abends in der Richmond-Bethel-Sonntagsschule der neue Leiter eingeführt. Br. John Neufeld, der diese Arbeit drei Jahre geleitet hatte, trat zurück, und Br. John C. Dyck, Glied der Vancouver MBG, übernahm diese Arbeit. Von der Culloden-MBG helfen dort zehn Glieder mit, und von der Vancouver MBG 13 Glieder.

*

Paraguay

Fernheim:

Nach mehreren günstigen Frühlingsregen konnten die meisten Felder bestellt werden. Das Wetter war auch angenehm und die Nächte kühl.

— Die Volksschulen schlossen bis zum 1. November ihren Unterricht, meistens mit einem Programm aus Liedern, Gedichten und Aufführungen.

— Familie Robert Unruh fuhr am 27. Oktober für einen dreimonatigen Urlaub in die Vereinigten Staaten. Im Februar 1970 wollen sie ihre Arbeit im Chaco wieder aufnehmen. Sie sind schon von 1951 in Peraguay, wo sie zum Ausbau der Landwirtschaft viel beigetragen haben. — In der Exekutive des verantwortlichen Komitees für die Indianersiedlungen wird Prediger Abram Boschmann mitarbeiten.

Vom 27. Oktober an will die nordamerikanische Oelkompanie Pennf. Oil Co. Untersuchungs- und Vorbereitungsarbeiten im Chaco vornehmen. Mit einem großen Flugzeug DC 3 will man das ganze Gebiet fotografieren. Um immer genügend Brennstoff zu haben, wird auf dem Flughafen in Filadelfia eine Tankstelle eingerichtet. Für sechs Wochen will man intensiv an die Arbeit gehen.

Am 26. und 27. Oktober fand in Hohenau eine Bibelbesprechung unter dem Thema „Der neue Wandel eines Gotteskindes" nach Eph. 5, 1—21 statt.

Menno:

Am 3. und 4. Oktober fand in Straßberg eine Lehrerkonferenz statt. Abends hielt Lehrer Franz Zacharias einen Vortrag über Erziehung in Heim und Schule. Den 4. Oktober gab Lehrer Johann Hiebert eine praktische Stunde in der Geschichte Paraguays.

— Freitag, den 24. Oktober, ereignete sich in unserer Kolonie ein schreckliches Unglück. Peter R. Harder aus Weidenfeld pflügte gegen Morgen ein Feld, als der Traktorpflug in einem Ameisennest versank. Der Traktor schlug rückwärts und erdrückte den Fahrer. Herr Harder starb im Alter von 35 Jahren und hinterläßt eine große Familie in tiefer Trauer.

Neuland:

Sonntag, den 19. Oktober, gab es in der Kirche ein Gesangprogramm, das allgemeine Loblieder und Frühlingslieder zum Inhalt hatte. Es wirkten folgende Chöre mit: ein gemischter Chor, ein Männerchor, der Schulchor und eine Flötengruppe. In den Pausen wurden entsprechende Psalmen gelesen.

Aus Deutschland traf Lehrer Franz Wiebe und Frau Ilse hier ein. Herr Wiebe wird im nächsten Jahr in der Zentralschule unterrichten. In den Sommermonaten betätigte er sich in der Gemeinde- und in der Jugendarbeit. Herr Wiebe besuchte zuerst die Missionsschule des Bahnauer Verbandes in Unterweißbach und später für ein Jahr das Bibelseminar in Elkhart, USA.

— Dank des günstigen Wetters konnte im Oktober der größte Teil der Aussaat gemacht werden. Vom 4. Oktober an erhielt die Kolonie in regelmäßigen Abständen fünf Regen: im Zentrum der Kolonie gab es eine Regenmenge von 115 Millimeter. Die Bauern konnten fast ununterbrochen pflügen und pflanzen.

— Neuland hatte in diesem Jahr eine sehr schwache Ernte, die schlechteste in den 22 Jahren des Bestehens der Kolonie. Aus diesem Grunde war es eine große Hilfe für die Bürger und für die Kolonie, daß viel Schlachtvieh verkauft werden konnte. Insgesamt wurden 1690 Rinder verkauft. Davon brachte der Volvokamion der Kooperative mit Anhänger 960 Rinder selbst nach Asuncion.

— Zum 1. Januar 1969 besaßen die Bürger der Kolonie zusammen 14 530 Kopf Rindvieh. Der größte Teil dieser Rinder wird heute auf 4724 Hektar Büffelgrasweide gehalten. Dieses Weideland wurde zum 1. Januar 1969 angegeben.

— Alle Schulen der Kolonie, die Volksschulen und auch die Zentralschule, schließen ihren Unterricht am 31. Oktober. Die 4. Klasse der Zentralschule hat schon mit den Schlußexamen begonnen, die 6. Klasse der Volksschulen macht ihr Examen am 3., 4. und 5. November.

MBG-Mission und Dienst

Vergeßt nicht die Missionare!

„Manche Leute besuchen uns vier, fünf Tage und fragen nicht einmal, ob sie unsere Kirche sehen könnten." „Wir hatten Hausgäste, die wir kaum kannten, die bis zu zehn Tagen bei uns blieben." „Man bat uns nicht nur, unsere Gäste zu einem Zuge, der früh morgens abfährt, zu bringen, sondern erwartete, daß wir ihnen belegte Brote für die Reise einpackten."

Dieses sind einige der Bemerkungen, die Missionare mir mitteilten. Alle fügten schnell hinzu, daß dieses außergewöhnliche Situationen gewesen seien. Sie helfen mir jedoch, zu meinem Punkt zu kommen.

Missionare wollen Besuch haben. Sie sind gerade so begierig, ihre Erfahrungen mitzuteilen, die sie in ihrem Leben und in der Arbeit machen, wie wir es sind, wenn wir Besuch erhalten.

Es besteht ein wachsendes Interesse und die Möglichkeit, ins Ausland zu reisen. Manche von Euch planen schon jetzt eine Reise für den nächsten Sommer. Hier ist eine Suggestion: Vergewissert Euch, daß Euer Besuch sowohl Euch als auch den Missionar bereichert. Hier sind einige praktische Vorschläge:

Unterhaltet Euch über Evangelisation und Gemeindebau. Was Ihr wißt und in Eurer Heimatgemeinde und in Eurer Konferenz erfahren habt, ist für die Missionsarbeiter von größtem Interesse. Und erzählt bitte, wie es wirklich ist. Erwartet von dem Missionsarbeiter, daß er Euch dieselben Erfahrungen mitteilt.

Versucht gemeinsam mit den Missionsarbeitern die Menschen und ihre Kultur zu verstehen. Dieses meint, daß Menschen und nicht Ortschaften unser Interesse wecken sollten. (Es ist mir gerade jetzt zum Bewußtsein gekommen, daß es Ortschaften sind, die die meisten Touristen anziehen.)

Versichert Euch, daß Euer Besuch den Missionar aufgemuntert und nicht niedergeschlagen zurückläßt. Die Missionare sind vollzeitig angestellt und das mit einem beschränkten Budget.

Ermutigt den Missionar, seine regelmäßige Zeiteinteilung einzuhalten. Paßt Eure Pläne derselben an. Seht zu, daß Eure Lebensmittel bezahlt sind. Ladet die Familie des Missionars ein, mit Euch außerhalb des Heimes zu essen. Ersucht ihn, Euch zu helfen, einen geeigneten Uebernachtungsraum in der Nähe zu finden. Es wird sowohl Euch, wie auch ihm die Freiheit geben, zu kommen und zu gehen wann Ihr wollt.

Ich weiß, daß ich meine Besuchseinladung mit ziemlich direkten Worten abgeschlossen habe. Ich wollte Euch jedoch wissen lassen, daß unsere Missionare Euch brauchen. Bitte, besucht sie!

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär.

*

Treue Haushalter

(Von Nettie Berg)

„. . . daß unsere Kammern voll seien und herausgeben können einen Vorrat nach dem andern . . . Wohl dem Volk, dem es also geht" (Ps. 144, 13—15).

„Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden" (1. Kor. 4, 2).

Eine ältere Witwe saß an ihrem Küchentisch und umfaßte den Brief, den die gute Nachbarin ihr eben von der Post gebracht hatte. Ihre Augen waren schon seit Jahren dunkel. Sie wußte aber, daß es ihr monatlicher Pensionsscheck war — der gute Pensionsscheck.

Während sie den Umschlag behutsam öffnete, betete sie: „Lieber Heiland, von diesem Geld will ich dir etwas geben. Zeige du mir, was ich damit tun könnte."

Plötzlich klopfte es an der Tür. Sie hörte die Stimme des Diakonenbruders: „Guten Morgen, Schwester. Wie geht es heute? Können wir in etwas helfen?" Ja, sie brauchte gerade Hilfe. Es fehlte ihr an Rat, was sie mit dem Geld für den Herrn machen solle. Der weise Bruder wußte Rat. „Wollen es doch unserer Missionarin im Heidenland schicken. Die kann es schon gut anwenden!" Das war der Schwester getroffen.

Der Diakon wußte, wie das zu machen sei, so daß die Missionarin bald einen Brief mit dem Scherflein der Witwe erhielt. Davon wurden Traktate gekauft — 100 Traktate für jeden der sechs Evangelisten, die sie in der persönlichen Seelsorge gebrauchen würden.

So geschah es denn, daß bald darauf die Krankenschwester Tillie Wall im Hospital zu Pai Kongila eines Abends die Kranken besuchte. Sie kam zur Tuberkulose-Abteilung. Da sah sie am Bett eines Schwerkranken den Evangelisten Leon sitzen. Er hielt ein Traktat in seiner Hand. Langsam richtete er den Kranken etwas auf, zeigte ihm das Traktat und sagte: „Tata, mach die Augen auf! Siehst du das Kreuz? Das sagt Dir, daß Jesus für Dich gestorben ist."

Der Kranke, der mehrere Stunden bewußtlos gewesen war, war nun bei klarem Bewußtsein. Leon erklärte weiter: „Siehst Du den Mann da vor dem Kreuz knien? Er bittet um Vergebung. Sieh, so mußt auch Du beten, denn Du wirst nicht mehr lange leben."

Der Kranke nickte verlangend mit dem Kopf. Wort für Wort lehrte Leon ihn beten. Kurz nachher wurde er wieder bewußtlos — und starb.

Nur die kleine Gabe einer Witwe; nur ein Traktat in der Hand eines treuen Zeugen — und eine Seele findet den Heiland, ehe es zu spät ist.

*

Ein Ehepaar saß abends im bequemen Wohnzimmer. Draußen tobte der Wind um das Dach. In den Herzen der Eltern tobte ein ähnlicher Sturm.

„Wie ist es nur", sagte der Vater, „daß es uns so schwer fällt, unsere Linda herzugeben? Wir hatten sie doch schon damals, ehe sie geboren wurde, dem Herrn übergeben. Und jetzt?"

„Ja, es fällt mir auch schwer, unsere Linda nach dem weit entfernten Afrika fahren zu lassen. Wir haben ja noch die Jungen. Aber sie ist unsere einzige Tochter. Sie ist solch ein gehorsames Kind! So weit ab soll sie sein . . . !"

„Ich staune nur, daß sie dazu so willig ist. Eine Lehrerin erhält hier zu Hause dreimal soviel Lohn als sie dort bekommen wird, aber das kam bei ihr gar nicht in Frage."

„Ich fragte sie einmal deswegen. Sie war einen Augenblick still, dann sagte sie: ‚Mama, ich habe nur ein Leben, ich will es nicht nur l e b e n, ich will es g e b e n.'"

Allmählich legte sich der Sturm in den Herzen der Eltern. Zusammen beteten sie: „Herr, gib uns die Gnade, willig, ja freudig weiterzugeben, was du uns zuerst gegeben hast — unsere Linda."

„. . . daß unsere Kammern . . . herausgeben können einen Vorrat nach dem andern . . ."

*

Kurznachrichten

Kongo. Dr. Rudy Hamm und Frau, Glieder der Killarney-Park-MBG, Vancouver, B.C., sind nach einem Urlaub in der Heimat nach dem Kongo zurückgekehrt. Geschwister Hamm haben einen Termin im medizinischen Programm im Kongo gearbeitet. Sie haben zwei Kinder, Karin, 5, und Michael, 4 Jahre alt.

Kansas. Weizen, der von Farmern aus Kansas dem MCC gegeben wurde, ist halb um die Erde nach Korea zu Hilfswerkzwecken versandt worden. 2000 Säcke Mehl, insgesamt 200 000 Pfund, wurden verteilt. Diese Sendung wurde durch die Freigebigkeit der Farmer in Kansas ermöglicht.

Mexiko. — Drei Personen, eine junge Mutter und zwei Jugendliche, wurden im September in Nuevo Ideal, Mexiko, getauft. Missionar Richard Wiens war nicht in der Lage, der Taufhandlung und der Abendmahlsfeier beizuwohnen. Die Gottesdienste wurden ganz von den Eingeborenen geleitet.

Gem, Alberta

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt; und wenige sind ihrer, die ihn finden" (Matth. 7, 13—14).

Mit diesen Worten, die unser Herr und Heiland selber gesprochen hat, grüßte uns unser Gemeindeleiter, Br. J. P. Derksen, am Sonntagmorgen, dem 26. Oktober. Wie gut für alle diejenigen, die den schmalen Weg gefunden haben und auch darauf wandeln!

Wir hatten die Freude, an diesem Sonntag mehrere auswärtige Geschwisterpaare in unserer Mitte zu haben. Es waren das die alten Geschwister Peter Warkentin und ihre Kinder Heinrich Warkentin aus Chilliwack, B.C., die Geschwister H. H. Siemens hier besuchten. Auch Geschwister Heinrich Falk und ihre Kinder Erwin Falk aus Clearbrook, B.C., die unsere Kinder John Bergs hier besuchten.

Br. Heinrich Warkentin war willig, uns in der deutschen Sonntagsschulklasse mit einer deutschen Ansprache zu dienen. Sein Text war Joh. 14, 1 bis 11, wo die Jünger Jesum bitten, ihnen den Vater zu zeigen. Er betonte besonders, wie es Jesus darum zu tun war, seine Jünger davon zu überzeugen, daß, wer ihn sehe, daß der auch seinen Vater sehe. Er bat, sie sollten ihm doch glauben um der Werke willen, die er tat.

Nach der Sonntagsschule brachte er noch eine schöne Ansprache in englisch nach Röm. 12, 1. Unser Gemeindechor konnte umständehalber nicht dienen, und so sprang der Kinderchor ein. Unter der Leitung der Schwestern H. Wiebe und D. Hiebert brachten sie mehrere gut eingeübte Lieder. Es ist eine Freude, die Kinder singen zu hören, und ich glaube, sie taten ihr Bestes, um die Herzen der Zuhörer damit zu erfreuen.

Unser Erntedankfest hatten wir am 5. Oktober. Es waren recht viele Besucher gekommen. Wenn auch noch bei weitem nicht alle Felder abgeerntet waren, so war doch die Stimmung im allgemeinen eine dankbare. Auch das Opfer, das am Vor- und Nachmittag gesammelt wurde, zeugte davon.

Als Gastredner diente Br. A. L. Klassen, Leiter von der Highland-MB-Gemeinde in Calgary. Am Nachmittag sprach er über Psalm 31, 20. Er zeigte uns die Güte Gottes an Hand verschiedener Schriftstellen, und am Nachmittag hatte er als Grundlage zu seiner Ansprache Joh. 15, 1—8: „Christus, der Weinstock." Gleich am Montag nach dem Erntefest verließen uns drei junge Schwestern, um in Hepburn im Bibelinstitut mehr aus dem Worte Gottes zu lernen. Es waren das die Schwestern L. Wiebe, D. Hiebert und K. Berg. Schwester Ruth Willms war schon etwas früher nach dem MB Bible Institute, Clearbrook, B.C., abgereist. Art Willms studiert nun schon das zweite Jahr an der Universität zu Calgary. Wir wünschen den jungen Leuten viel Freude und Erfolg beim Studieren!

Wie wir eben erfuhren, verlassen uns heute Geschwister David Wiens und ziehen nach Three Hills. Ihre Tochter Margret arbeitet dort als Krankenschwester, und so wollen sie dort gemeinsam eine Wohnung beziehen. Ihre Farm hatten sie schon früher verkauft. Br. Wiens ist leidend und wird wohl in nächster Zukunft wieder ärztliche Hilfe brauchen. Er wird der Fürbitte empfohlen.

Was das Wetter anbetrifft, so muß ich sagen, daß wir schon einige Tage richtigen Winter mit viel Schnee hatten. Die Temperatur fiel bis 3 Grad über Null. Jetzt scheint es so, als ob der langersehnte „Indian Summer" noch kommen könnte. Es tut aber auch not, denn es liegt und steht noch recht viel ungeerntetes Getreide auf den Feldern. Wir aber wollen unser Vertrauen auf den Herrn setzen und alles Gute hoffen.

Grüßend, H. A. Berg.

Neue Zinsraten in Kraft

ab 1. Oktober 1969

für den

"TRUST-FUND"

des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden

*

Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%

*

Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?

Um Auskunft schreibe man an:

BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Was ich in Japan sah und sann

Von Prediger D. J. Klassen, Clearbrook, B.C.

(2. Fortsetzung)

Und nun will ich die lieben Leser einmal mitnehmen, um ihnen eines von Japans Großprojekten zu zeigen. In einer englischen Zeitung, die in Osaka gedruckt wird, stand unter Großdruck folgender Aufsatz: „Rückgewinnung gibt Japan Zukunftsstädte." Und dann wird in dem Artikel ein Riesenprojekt Japans beschrieben. Ich entnehme diesem nur einen kleinen Teil, um zu zeigen, wie tüchtig Japans Technik ist. „Japan ist ein Inselreich mit 100 Millionen Menschen, die gedrängt zusammenwohnen. Japan dehnt sich beständig aus, indem es neues Land von der Küste und dem Meerbusen zurückgewinnt. Wenn alles gut geht, wird Japan in absehbarer Zeit ganz neue Landmassen zurückerobern. Und Städte auf künstlichem Boden sind keine Träume mehr für Japan. (Im Hafen von Kobe ist gegenwärtig der Bau einer künstlichen Insel, Hafeninsel genannt, im Gange, das habe ich mit meinen Augen gesehen. Und man staunt, wie sie das nur zurechtbringen.) Ein Hügel, unweit der Stadt, wird gegenwärtig ins Meer geschleift und somit 300 Hektar Land gewonnen. Um den Berg in das Meer zu versetzen, wird ein Schacht direkt durch den Berg gegraben. Lose Erde wird dann mittels eines Erdbaggers in diesen Schacht geworfen. Von hier aus wird die lose Erde mittels einer Förderkette (Transportband) 6000 Meter weiterbefördert.

Um 1975 soll der Meerbusen von Osaka (Osaka hat 6 Millionen Menschen) bis zu einer Tiefe von zehn Metern gewonnen werden. Ebenso sollen bis 1972 2240 Hektar Land zurückgewonnen werden. Ungefähr die Hälfte von Japans Binnenfracht wird durch japanische Häfen transportiert. Weil dieses größere Häfen erfordert, ist man eben dabei, die vier größten Häfen Japans — Tokio, Yokohama, Osaka und Kobe — durch Landgewinnung in großem Maßstabe zu vergrößern. Den Angaben des Hafenbüros und des Transportministeriums gemäß soll Japan eine Fläche von 1 700 000 Hektar brauchbaren Landes gewinnen. Wenn sich das Projekt verwirklichen sollte, würde Japan bedeutend größer werden. Man denkt daran, vier Inseln im Quadrat zu bauen, die durch Brücken verbunden werden sollen. Auf Wunsch der japanischen Regierung will der amerikanische Architekt Richard Fuller die Planung dieses Projektes übernehmen. Ein anderer Plan, von dem man träumt, ist eine „Floßstadt" im Meerbusen von Tokio. Man denkt sie sich pyramidenartig, quadratisch, groß genug für eine Million Einwohner.

Eine sehr interessante Begebenheit teilte Missionar Paul Boschmann mir mit, als ich bei ihm im Hause war: In der Stadt Singapur habe ein Kongreß stattgefunden, bei dem 24 asiatische Länder gewesen seien. Etwa tausend Delegierte hätten in den Tagen vom 5. bis 13. November 1968 darüber beraten, wie man die Völker Asiens besser evangelisieren und für Christus gewinnen könne.

Dieser Kongreß wurde von der Billy-Graham-Vereinigung veranstaltet und unterstützt. An alle asiatischen Gemeinden sei ein Aufruf ergangen, sich an diesen Versammlungen zu beteiligen. Etwa zwei Drittel der Weltbevölkerung, zwei Milliarden Menschen, sind gerade in Asien. Erst 3 Prozent dieser Leute seien bisher mit dem Evangelium erreicht worden, und es sei höchste Zeit, alles daranzuwenden, den übrigen das Wort Gottes zu bringen.

Unter den 946 Delegierten seien auch 13 Mennoniten gewesen, und darunter auch unser Missionar Paul Boschmann. Diese hätten sich in jenen Tagen noch zu einer Beratung im engeren Kreise zusammengefunden, und zwar im Hause der Geschwister Bill Wiebe, Clearbrook, B.C.

Sehr bewegend sei es gewesen, wie die japanischen Brüder öffentlich und freiwillig Buße getan hätten über ihre militärischen Grobheiten im letzten Weltkriege bei ihrem Eindringen in die Stadt Singapur. Dabei hatte ein amerikanischer Besucher zu seinem Nachbar gesagt: „Wann werden wir einmal öffentlich Buße tun über Hiroshima und Nagasaki?"

Auf dem Kongreß sei freudig festgestellt worden, daß die asiatischen Kirchen ein gesundes Gemeindeleben hätten und daß deren Mut und Tapferkeit wirklich vorbildlich seien, daß z.B. die christliche Kirche Japans ungeachtet der öffentlichen Angriffe von seiten der Feinde des Evangeliums hoffnungsvoll in die Zukunft schaue.

Allgemein sei man zu dem Entschluß gekommen, daß heute Asiens Stunde geschlagen habe und man mehr denn je in die Reihen treten müsse, für des himmlischen Meisters Sache einzustehen und dem Feinde offen die Stirne zu bieten habe. Ganz leise war auch der Gedanke erörtert worden, daß man auch ohne die Missionare vom Westen her fertigwerden könne.

In den Berichten von einzelnen Ortschaften hatte man mitgeteilt, daß zum Beispiel auf der Insel Timor in den letzten Monaten 200 000 und auf Java 20 000 Personen getauft worden seien. Leider, so hatte man festgestellt, sei eines der größten Hindernisse in der Arbeit der starke Nachdruck von dem westlichen Individualismus her; dieser sei gleichsam eine Bremse in der Evangelisationsverkündigung in Asien. Man glaubt aber doch bestimmt, daß in den nächsten 20—50 Jahren mehr Menschen zu Christus kommen werden als in den vorigen tausend.

Bei Geschwister Sam Krause in Osaka.

Wir haben Grund, teure Leser, uns zu freuen über jeden Evangeliumssieg. Die Christenheit erwacht an vielen Orten, und Gott ist am Werke, Großes zu tun durch seine Knechte und Mägde, die ihm gehorchen.

Wenn man in Japan die Straßen entlang fährt oder im Zuge sitzt, so fällt es einem immer wieder auf, daß die Grabsteine auf den Friedhöfen so dicht nebeneinander stehen, ganz anders als bei uns zu Hause. Das Rätsel löst sich aber bald, wenn einem gesagt wird, daß man sich in ganz Japan fast ausschließlich der Kremation bedien (der Leichenverbrennung). Nach einer Feier in der Kirche oder auch in einem heidnischen Tempel wird der Sarg zum Krematorium gebracht. Dort erfolgt dann die Leicheneinäscherung. Die nächsten Angehörigen zünden das Feuer an und dürfen nachher dann den Rest in einem Glase oder auch in einer Bronzeurne mit nach Hause nehmen und dann auf dem Friedhof beisetzen.

Aus der Geschichte wissen wir, daß die Feuerbestattung schon im Altertum bei den Griechen, den Römern und auch bei den Germanen üblich war, daß sie aber seit Mitte des 19. Jahrhunderts nur mehr bei den Indern und den Japanern gepflegt wird, z.T. wegen Mangel an Raum. In Japan wird jedes Stückchen Land ausgenützt, etwa für Reis und Weizen.

Die Japaner sind ein gebildetes Volk. In der Bildung glauben sie den ersten Rang zu haben und die Amerikaner zu übertreffen. Das kann ich nicht beweisen, nur weiß ich, daß man großes Gewicht darauf legt, daß die studierende Jugend auch in die Universitäten kommt. Haben sie die aber beendigt, ziehen sie vielfach in die Großstadt, nach Tokio oder Osaka. Ein Missionar sagte mir, daß er mit Schulabschluß 19 junge Menschen verliere, die also auch in andere Städte gehen. Aus diesem Grunde haben die Missionare in den Großstädten den Vorzug, bei ihnen kommt eher der Zuwachs aus anderen Ortschaften.

Im ganzen Lande haben die Hochschüler ihre Uniform. Sah das aber hübsch aus, wenn die Jungen und Mädchen die Straße entlanggingen. In Oita hatten wir ganz in der Nähe zwei Hochschulen, die eine mit 1800, die andere mit 1700 Schülern. Sehr großes Gewicht wird dort auf den Sport gelegt. Fast immer war eine der Klassen auf dem großen Hofe beim Ueben in der Gymnastik. Sehr viel sieht man junge Leute auch im Laufen begriffen, die sollen und wollen gesunde Lungen haben. Mir kam es so vor, daß Japan eine gesunde und lebensfrohe Jugend hat. Auf eines gibt man dort besonders acht, daß die jungen Menschen bis zum 19. Lebensjahre keine Liebschaften untereinander anknüpfen sollen; man glaubt, daß das schädlich im Vorwärtsstreben ist und es dem jungen Menschen im Lernen hinderlich ist. Die Lehrer in den Schulen haben in Japan sehr große Autorität, und so können sie in dieser Sache sehr gut steuern helfen. Man sagte mir, daß die Lehrer weit größere Vollmacht über die Kinder hätten als die Eltern. Kam da z.B. an einem Abend ein junges Mädchen mit ihrer Mutter zu Derkiens und meldete diesen, daß sie hinfort nicht mehr zu der Bibelschulklasse kommen werde, der Lehrer habe ihr das verboten. Und sie kam nicht mehr, sie mußte dem Lehrer gehorchen. Freilich, die Lehrer sorgen auch dafür, daß die Schüler abends nicht bis spät auf den Straßen bleiben.

Was mich dort freute: Ich habe in der ganzen Zeit nicht ein Mädchen rauchen sehen. Auch sind die jungen Menschen auf den Straßen in ihrem Benehmen viel höflicher als bei uns. Immer wieder einmal erlebte ich es, daß Jugendliche, die mir ganz fremd waren, auf der Straße höflich grüßten. (Sie merken es bald, wer ein Ausländer ist und sie sind diesen gegenüber zuvorkommend. Der Amerikaner ist bei ihnen geachtet.)

Das hatte ich zu Hause noch nicht gesehen. Die japanische Jugend wird sehr stramm erzogen. Und dabei tun also auch die Lehrer ihren großen Teil und haben den Vorzug vor den Eltern.

Was uns weiter befremden würde — die Kinder müssen auch in den Sommermonaten zu Hause eine gewisse Zeit studieren, und auch das wird von den Lehrern kontrolliert. Somit sind die Studenten im Herbst beim Schulanfang eingestellt auf das Studium. Noch eines — in Japan wird durch die Schulen auch vielfach für die Sommerferien den jungen Menschen eine Arbeitsstelle vermittelt, auch wenn sie die höhere Schule beendigt haben. Das ist fürwahr sehr zu begrüßen.

Im Jahre 1970 soll in Japan die Weltausstellung sein, so wie wir sie bei uns in Montreal hatten; nur will man das in einem Jahre abmachen, in neun Monaten. Man erwartet 50 Millionen Besucher (davon 2 Millionen Ausländer).

Außerhalb der Stadt Osaka habe ich von einem großen Turme aus den Platz gesehen, man zeigte mir den russischen und den kanadischen Pavillon, die im Bau begriffen sind. Was man da aber an Straßen baut, unterirdisch und hoch oben über — da zeigt der Japaner einmal wieder, was er zu schaffen imstande ist. Auf vielen Stellen im Lande sieht man an den Straßen das Zeichen „Expo 1970". Das wird wieder des Besuches wert sein. Sehr wahrscheinlich wird man dort auch Mennoniten sehen.

(Fortsetzung folgt)

Besucht EXPO '70
auf einer
REISE UM DIE WELT
mit Prediger H. R. BAERG
vom 29. April bis zum 28. Mai 1970
30 Tage — $1699 (24 Monate zu zahlen)
Alle Mahlzeiten, Hotels und Tours eingeschlossen
Besucht: MB-Mission in Japan und Indien, Mennoniten-Mission in Indonesien — zur Auswahl.
Auch: Hawaii, Hongkong, die Philippinen, Malaysia, Bagdad (Babylon), Aegpyten, das Heilige Land, Rom und Spanien.
Die Gelegenheit des Lebens — Niemals billiger.
Wegen Reservierung und Information schreibe man an
Box 977, Winkler, Manitoba, Canada (Tel.: 204-325-7553)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

„Es ist kein Unterschied"

Karl wurde, wie das öfter zu geschehen pflegt, wenn nur ein Kind in der Familie ist, von seinen Eltern von Jugend auf verwöhnt, obwohl die Mutter eine gottesfürchtige Frau war. Schon als ganz kleiner Knabe bekam er allen Willen, und so war es kein Wunder, daß mit der Zeit dieser Wille das ganze Haus beherrschte. Erst allmählich kam es den Eltern zum Bewußtsein, daß es mit ihrem Kind so nicht weitergehen durfte. Karl geriet so sichtlich auf einen verkehrten Weg, daß sie fühlten, sie mußten sich endlich zu einer strengeren Erziehung aufraffen. Jetzt aber merkten sie zu ihrem Schrecken, daß es zu spät war, das Versäumte nachzuholen.

Es folgten schwere Jahre für Eltern und Sohn. Das Ende war, daß Karl das Elternhaus verließ, um ganz frei zu sein. Doch ging er nicht etwa im Unfrieden von Hause fort. Dazu war er zu schlau. Er verstand es, seinen Vater zu überreden, ihn in eine andere Stadt zu schicken, weil dort, so behauptete er, bessere Aussichten bestanden, seine kaufmännische Ausbildung zu vollenden. In deiser Stadt, wo die Eltern ihn nicht beobachten konnten, begann er nun ganz seinem Vergnügen und seiner Lust zu leben. Da er — sein Vater war ein reicher Kaufmann — Geld genug hatte, fand er bald eine Anzahl „guter Freunde", mit denen er seine Tage in Saus und Braus verbrachte.

Die Mutter, die das Leid über den einzigen Sohn in eine innigere Verbindung mit Gott gebracht hatte, betete viel für ihr irregeleitetes Kind. Was sie über Karl hörte, ging ihr tief zu Herzen. Ihr Schmerz erhielt begreiflicherweise noch einen besonderen Stachel durch das Bewußtsein, daß sie selbst infolge ihrer sträflichen Nachgiebigkeit den bösen Leidenschaften ihres Sohnes Vorschub geleistet hatte. Sie sandte ihm eine Bibel und bat ihn, um ihretwillen jeden Tag einen Abschnitt daraus zu lesen. In ihren Briefen ermahnte sie ihn liebevoll, doch endlich mit seinem bösen Leben zu brechen, aber alles war vergeblich. Ihre Vorstellungen machten nicht den geringsten Eindruck auf den jungen Mann. Schließlich starb die arme Frau, man muß schon sagen, an gebrochenem Herzen.

Karl setzte auch weiterhin sein bisheriges Leben unbekümmert fort. Auf Veranlassung eines Freundes besuchte er gelegentlich die Predigt eines ungläubigen Pfarrers. Die Lehren dieses Mannes stießen ihn anfänglich ab. Es war doch noch etwas von dem zurückgeblieben, was die Mutter ihm in der Jugend einzuprägen versucht hatte. Aber die Furcht, sich vor den Freunden lächerlich zu machen, verbunden mit einer gewissen Neugier, veranlaßte ihn, öfters diese Predigten anzuhören. Mit der Zeit brachte die ausgestreute giftige Saat ihre Frucht. Karl kam dahin, dreist zu behaupten, die Bibel könne unmöglich wahr sein. Und als es einmal soweit gekommen war, hatte Satan leichtes Spiel. In dieser Zeit heiratete er ein ihm gleichgesinntes Mädchen, das er im Hause eines Freundes kennengelernt hatte.

Die junge Frau ging mit ihrem Mann den Weg genußsüchtigen Unglaubens. Aber als Karl dahinkam, ein regelrechtes Trinkerleben zu führen, gingen der armen Frau die Augen auf. Bekanntlich stumpfen die Gefühle eines Trinkers nach und nach ab und pflegen allmählich ganz zu verrohen. Karl machte keine Ausnahme von dieser Regel. Es wurde in Wahrheit ein „Weg der Mühsal" für seine Gattin, auf dem Dornen und Disteln wucherten. Der Kummer nagte an ihrem Herzen und begann ihre Gesundheit, die ohnehin nicht fest war, zu untergraben. Aber durch Gottes Gnade bewahrheitete sich an dieser armen Frau das Wort des Königs Hiskia: „Zum Heile ward mir bitteres Leid" (Jes. 38, 17). In ihrem Kummer lernte sie als die eigentliche Ursache von allem Elend die S ü n d e erkennen, und das Bewußtsein der eigenen Sündhaftigkeit ließ sie fragen: „Was muß ich tun, um errettet zu werden?" Wo aber diese Frage aufrichtig gestellt wird, läßt Gott sie nicht unbeantwortet.

Unter Luisens Jugendbekannten war ein älterer Herr, der sich seit einigen Jahren aus seinem Gesellschaftskreis zurückgezogen hatte, weil ein höherer Reichtum durch den Glauben an Christus sein Teil geworden war. Er hatte Luise lange nicht gesehen. Doch als er einmal von ihrem schwachen Gesundheitszustand sowie von dem traurigen, anstößigen Leben ihres Mannes hörte, säumte er nicht, seine ehemalige junge Freundin aufzusuchen, um ihr die Botschaft von der Liebe Gottes zu bringen. Er kam zur rechten Stunde. In Luise fand er ein Menschenkind, das nach der Unterhaltung mit ihm in ernstem Selbstgericht vor Gott zusammenbrach und bald darauf die Gewißheit erlangte, daß Jesus alle ihre Sünden getragen habe.

Die Körperkräfte der jungen Frau nahmen aber weiter ab. Schon bald konnte sie das Haus nicht mehr verlassen und mußte schließlich beständig das Bett hüten. Der Arzt erklärte ihren Zustand als hoffnungslos. Der Befund lautete: Unheilbare Lungentuberkulose.

Als Karl erkannte, wie es um seine Frau stand, ergriff ihn aufrichtiger Schmerz. Trotz seines traurigen Trinkerlebens hatte er seine Luise noch lieb. Als er sich jetzt in nüchternen Augenblicken gestehen mußte, daß das junge Leben, das sich ihm anvertraut hatte, durch seine Schuld zerstört worden war, geriet er in regelrechte Not. Oft saß er, den Kopf in den Händen, neben dem Krankenbett und machte sich bitterste Vorwürfe. Luisens Zustand wurde dadurch natürlich nicht besser. Sie ging sichtlich ihrem Ende entgegen. Von Herzen vergab sie ihrem Mann, was er an ihr gefehlt hatte, und wurde nicht müde, ihn zu bitten, seinen bösen Weg zu verlassen und sich, wie sie, zu dem Herrn zu wenden, in welchem allein wahre Hilfe zu finden ist.

Aber es gelang Karl nicht, den rechten Weg einzuschlagen. Wohl richtiger gesagt: Er w o l l t e nicht. Er hatte noch nicht erkannt, w i e arm, sündig und verloren er war, und so hielt er fest an seiner Überzeugung, um so mehr, als sie ihn von seiner Verantwortlichkeit Gott gegenüber entband. Je mehr es aber mit seiner Frau dem Ende zuging, und je mehr sie sich in ihrem Heiland erfreute, desto klarer fühlte er, daß er auf sandigem Boden stand, desto schaler und leerer erschienen ihm die Lehren des Unglaubens. Und als Luise schließlich gestorben war und er neben ihrer Leiche saß, war er ein verzweifelter Mensch. In ihm und um ihn her war alles finster.

Bei dem Begräbnis war auch der alte Freund zugegen, der Luise den Heilsweg gezeigt hatte. Als er entdeckte, wie tief der Gatte durch den Tod seiner Frau getroffen war, besuchte er ihn.

„Wissen Sie", fragte er Karl, „weshalb Ihre Frau so ruhig gestorben ist?"

„Das weiß ich", lautete die Antwort. „Sie glaubte an das, was in der Bibel geschrieben steht."

„Nun, wollen Sie dann nicht auch an die Bibel glauben?"

„Ich möchte schon, aber ich kann nicht. Ich kann nun einmal nicht glauben, daß die Bibel Gottes Wort ist."

„Wessen Wort ist sie denn?"

„Menschenwort natürlich!"

„Stammt sie denn von guten oder von schlechten Menschen? Von Wahrheitsliebenden oder von Betrügern?"

Karl schaute ein wenig verwundert auf bei dieser Frage. Dann antwortete er, wie man ihm immer wieder gesagt hatte:

„Von Betrügern!"

„Aber dann möchte ich Sie doch fragen", versetzte der alte Herr kopfschüttelnd, „ob s c h l e c h t e Menschen ein solch schonungsloses Urteil über ihre Sünden fällen würden, wie die Bibel es tut? Verurteilt ein Betrüger derart wie sie die Lüge? Fällt ein solch scharfes Urteil über den Lügner? Die Antwort können Sie sich selber geben. Aber auch von g u t e n Menschen kann die Bibel nicht geschrieben sein, wenn sie, wie Sie sagen, nicht die Wahrheit sagt. Gute Menschen lügen nicht. Die Schreiber der heiligen Schriften aber betonen immer und immer wieder, daß nicht s i e die Redenden seien, sondern G o t t."

Diese Beweisführung des alten Herrn brachte Karl in Verlegenheit. Er wußte nichts darauf zu erwidern. Schließlich versprach er, die Bibel lesen zu wollen.

Er hielt Wort. Er tat es schon aus dem Grunde, weil die Bibel seiner Luise so teuer gewesen war. Es war ihm, als ob er durch das Lesen des Buches etwas von seiner Schuld gegen sie abtragen könne.

Als der alte Herr seinen Besuch wiederholte, erschrak er über die Veränderung in dem Aussehen des Mannes. Seine Züge zeugten von schweren inneren Kämpfen.

„Ich bin verloren!" rief Karl, als der Besucher ins Zimmer trat. „Für mich gibt es keine Gnade mehr!"

„Stimmt!" versetzte der Alte. „Sie sind verloren. Aber gerade für solche hat Gott einen Weg. Sein Wort sagt: ‚Um u n s e r e r Missetaten willen war er verwundet, um u n s e r e r Sünde willen zerschlagen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß w i r Frieden hätten, und durch seine Wunden sind w i r geheilt.'"

„Ich weiß, daß das in der Bibel steht", erwiderte Karl, „aber nicht für mich. Sie wissen nicht, was für ein Mensch ich bin. Mein Leben war Trinken, Fluchen und Gotteslästern. Ich habe über Gott und sein Wort gespottet. Ich habe meine Mutter und meine Frau ins Grab gebracht. Einen größeren Sünder, als ich bin, hat es nie gegeben."

Der Besucher wies den unglücklichen Mann auf den Apostel Paulus hin, der vor seiner Bekehrung auch ein Lästerer und Schmäher, ja, ein wütender Verfolger der Jünger Jesu gewesen sei, der sich selbst den ersten oder vornehmster der Sünder genannt habe, und dem doch Barmherzigkeit zuteil geworden sei. Aber auch diese Hinweise nützen nichts. Die Seelenangst des Mannes, der endlich ins Licht Gottes gekommen war, wurde von Minute zu Minute größer.

„Was muß ich tun, o was muß ich tun?" schrie er ein über das andere Mal.

„Sie können gar nichts tun", versetzte der alte Herr ruhig. „Sie brauchen aber auch nichts zu tun, denn Jesus hat alles für Sie getan. Sie haben nur einfach anzunehmen, was Gott Ihnen umsonst anbietet: ‚Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.'"

„Ja, das mag gut sein für Sie und für Luise", lautete die trostlose Antwort, „aber meine Schuld ist zu groß."

Der alte Herr nahm jetzt seine Bibel zur Hand und schlug Lukas 7 auf. Er las den 41. und 42. Vers: „Ein Gläubiger hatte zwei Schuldner, der eine schuldete fünfhundert Denare oder Silberstücke, der andere fünfzig; da sie aber nicht hatten, zu bezahlen, schenkte er es beiden.' Wie Sie sehen", fügte er erklärend hinzu, „bestand ein ganz großer Unterschied in der Schuld der beiden. Der eine schuldete zehnmal soviel wie der andere. Aber beeinflußte das den Gläubiger? Nein. E r e r l i e ß b e i d e n d i e g a n z e S c h u l d."

Karl schwieg einige Augenblicke. Die in diesen zwei Versen enthaltene Feststellung paßte auf seinen Fall. „Oh", rief er auf einmal mit froher Stimme, er erließ b e i d e n die ganze Schuld. Jetzt verstehe ich es. Der Fall paßt auf Luise und mich. Luise schuldete fünfzig Silberstücke, ich fünfhundert. Aber für uns b e i d e ist die Schuld bezahlt. Ihre Größe macht für Gott keinen Unterschied. Er erläßt die große Schuld ebenso wie die kleine. Ja, ich verstehe. O welche Gnade!"

In des Unglücklichen Seele war es licht geworden. Er verstand, daß die Gnade Gottes nicht haltmacht vor der Größe der Schuld. Er h ö r t e und g l a u b t e: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein v o n a l l e r S ü n d e." A l l e haben gesündigt. A l l e ermangeln des Anrechts auf die Herrlichkeit Gottes. Aber a l l e können umsonst gerechtfertigt werden durch seine Gnade, durch den Glauben an Jesus Christus. Da ist kein Unterschied. Der bravste wie der schlechteste Mensch können nur auf e i n e m Wege errettet werden, nur dadurch, daß ihnen ihre Schuld geschenkt wird.

Karls ferneres Leben gab Zeugnis von der großen Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Wem viel vergeben worden ist, der liebt viel. Seine früheren Freunde verlor er schnell. Sie verließen ihn unter höhnischem Spott, als er ihnen seinen neuen Standpunkt darlegte und sie aufforderte, sich auch zu Jesus zu wenden. Die Bibel, die er einst verschmäht, deren Inhalt er in Zweifel gezogen hatte, war fortan sein Lieblingsbuch.

Karl weilt schon lange nicht mehr unter den Lebenden. Auch er ist längst eingegangen in die Ruhe seines Herrn. Aber seine Geschichte ruft noch heute jedem Leser dieser Zeilen zu: „Es ist kein Unterschied!" Es gibt nur e i n e n Weg zur Rettung. Vor Gott ist jeder Mensch ein verdammungswürdiger Sünder. Aber das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, löscht jede Schuld und läßt den Schuldner frei ausgehen.

Die Zunge . . .

(Jakobus 3, 26 bis 12)

Jeder der Apostel hat ein Thema, das ihn besonders bewegt; für Paulus ist es der Glaube und die Freiheit eines Christen; für Johannes ist es die Liebe; und Jakobus schreibt gerne davon, daß der Glaube ausgelöst werden muß. Er sagt, der Glaube muß in die Tat umgesetzt werden, und wo das nicht geschieht ,da fehlt es an dem seligmachenden Glauben. Nicht, daß Jakobus glaubt, daß man durch Werke gerecht werden kann. Er weiß sehr genau, daß nur die Gnade Gottes uns helfen kann, aber wenn wir dieser Gnade wirklich teilhaftig geworden sind, dann wird sie uns umgestalten; „Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein", warnt er seine Zuhörer.

In seinem Brief spricht Jakobus über die verschiedenen Gebiete des Lebens, auf denen der Glaube ausgelebt werden muß, und in den Versen, die wir uns gelesen haben, spricht er von der menschlichen Zunge.

Die Zunge ist ein eigenartiges Glied des menschlichen Körpers. Die Geschichte berichtet, daß in uralter Zeit der König Amas verlangt habe, man solle ihm das Beste und zugleich das Schlechteste vom Opfertier geben. Darauf habe man ihm die Zunge geschickt.

Jakobus sagt, daß das Gebiß im Munde des Pferdes das ganze Tier beherrscht; das kleine Ruder am großen Schiff bestimmt den Lauf des Schiffes, ein kleines Feuer kann einen großen Wald vernichten, und so liegt auch in der Zunge des Menschen eine gewaltige Kraft, die seinem ganzen Leben Richtung geben kann und anderen zum Segen oder Unsegen werden kann. Daher soll der Mensch auf seine Zunge ganz besonders achtgeben; nicht daß er schweigen soll, wie manche Mönche es machen, sondern er soll seine Zunge weise und vorsichtig gebrauchen.

Wieviel ist aber gerade mit der Zunge gesündigt worden! Ich denke jetzt nicht an gottlose Menschen, die gleichgültig in den Tag leben; ich will von solchen sprechen, die sich Christen nennen und denen es darum zu tun ist, ein gottwohlgefälliges Leben zu führen. Wieviel ist gerade auch in unseren Kreisen mit unvorsichtigem Sprechen gesündigt worden!

Ist es nicht wahr, daß man mit Vorliebe über die Schwächen und Gebrechen der Mitmenschen spricht und daß man, wenn man etwas Nachteiliges von einem Menschen weiß, es gerne und leicht weiter gibt?

Wie oft wird etwas, das man nur vom Hörensagen weiß, weitergegeben, als ob es die Wahrheit wäre. Das Gesagte wird dann aufgegriffen und mit Freuden weitergetragen. Ist die Geschichte erst einmal in den Wind gebracht worden, dann ist sie scheinbar nicht mehr aufzuhalten. Wird solch ein Erzähler dann zur Rede gestellt, dann sagt er höchstens: „Da habe ich mich verhört" ,oder wird er von seinem Gewissen geplagt, dann kommt er mit einem lahmen „Vergib mir, daß ich Schlechtes von dir gesagt habe". Ein Student kam zu seinem Lehrer und sagte, er habe Schlechtes und Unwahres über ihn erzählt. Ob er es ihm nicht verzeihen wolle? „Sicherlich", sagte der Lehrer, „aber hast du den Leuten, denen du diese Unwahrheiten erzählt hast, jetzt auch gesagt, daß die Geschichte unwahr sei?" Na nein, das habe er nicht. Wir Mennoniten rühmen uns, wehrlos zu sein, aber mit der Zunge ist auch in unseren Kreisen manch ein Mensch getötet worden.

Manchmal wissen wir etwas Nachteiliges von einem Mitmenschen. Es ist ganz bestimmt wahr. Aber die Frage ist immer die: „Ist es notwendig, diese Geschichte weiterzuerzählen?" Es gibt Lagen, wo es notwendig ist, um andere damit zu warnen, aber wenn solche Notwendigkeit nicht vorliegt und wir es doch weitererzählen, so ist das nicht edel gehandelt. Dem lieben Gott, der die Beweggründe des Herzens kennt, kann es sicherlich nicht gefallen.

Ein anderes Uebel, das in unseren Kreisen recht bekannt ist, ist das Plaudern. Bei dem vielen und beliebten Spazieren ist dies eine ernste Versuchung. Es handelt sich hier um ein leichtfinniges, oft unbedachtes Weitergeben gehörter oder vermuteter Halbwahrheiten. Manch ein Mensch, der sich für einen guten Christen hält, hat auf diesem Gebiet ernstlich gesündigt.

Wenn du nun die Neigung hast, leicht etwas zu sagen; du weißt, du hast dadurch schon oft gesündigt; du möchtest auch gerne davon loskommen, aber scheinbar gelingt es dir nicht. Was dann?

Ich hörte von einem etwa 40jährigen Mann. Er hat eine schöne Familie und eine gute Stellung. Durch das gesellschaftliche Trinken war er dem Alkohol verfallen. Er erkannte, daß ihn dies ruinieren werde; er wollte davon los, aber er konnte es nicht. Da geriet er in große innere Not. Es war ihm klar, daß er sich selber nicht mehr helfen könnte. Er erkannte, daß solches Trinken nicht eine Schwäche, sondern eine Sünde sei. Da warf der Mann sich in seiner Not auf die Kniee und sagte: „Herr Jesus, ich kann mir selber nicht mehr helfen. Ich bin verloren. Ich bin ein Sklave dieser Sünde. Aber dein Wort sagt, daß du solchen wie ich bin, helfen kannst. Hilf du mir. Reinige und befreie mich. Vergib mir und mache einen anderen Menschen aus mir." Der Mann bekannte, er sei dort auf seinen Knieen froh geworden und habe die Gewißheit erlangt, daß der Herr ihn von dem Laster befreit habe. Er sei nach Hause gegangen und habe seiner Frau gesagt: „Ich bin von dem Trinken los. Der Herr Jesus hat mich davon befreit; er hat aus mir heute einen neuen Menschen gemacht." Die Zeit hat dann bewiesen, daß dies auch wirklich der Fall ist. — Lieber Leser: Was immer es sei, womit du gefangen gehalten wirst, dies ist der Weg, von jeglicher Sünde los- und freizukommen.

Wenn es dir zu Ohren kommt, daß man über dich Schlechtes und Unwahres erzählt hat, was mußt du da tun? Manchmal ist es nötig und gut, die Verleumder zur Rede zu stellen, aber in den meisten Fällen ist es besser, wenn man es so macht, wie Saul es tat: Von ihm heißt es: „Er tat, als hörte er es nicht." Das ist in den meisten Fällen das Klügste. Stelle deine Sache Gott anheim. Er wird sie führen.

Wie oft aber kann man auch mit einigen freundlichen, aufmunternden, mitfühlenden oder tröstenden Worten einem Mitmenschen einen großen Dienst erweisen. Manch ein Mensch ist so aufgerichtet und gestärkt worden. Und manch ein Mensch ist durch solches gute Wort bewogen worden, einen neuen, besseren Weg im Leben einzuschlagen. Unsere Zunge kann anderen Menschen zum großen Segen werden. Die Frage ist: „Wie gebrauchen wir sie?" . . . Darüber sollen wir beide einst Rechenschaft geben. Amen!

G. Lohrenz

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Clearbrook-MBG, B.C.

„Denn das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert und dringt durch, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens" (Hebr. 4, 12).

Das ist auch unsere Erfahrung und unser großer Trost im Zeugen für ihn! Sonntag, den 26. Oktober, dienten die Br. H. Lenzmann und Heinrich Klassen. Br. Lenzmanns Text war aus Matth. 10, 24—28, und sein Thema: „Christum bekennen." Und Br. Klassens Thema war: „Die Gerechten sollen es gut haben" nach Jes. 3, 10—11.

Der Chor unter der Leitung von Br. Joh. Derksen verschönerte den Gottesdienst mit erhebendem Gesang. Br. Lenzmann gab auch bekannt von Anmeldungen zur Taufe und bat, daß sich weitere zur baldigen Taufe melden sollen.

Abends war Jugendverein, geleitet von Br. Harvey Guenther. Schwester Guenther brachte einen sehr klaren Anschauungsunterricht. Es folgten einige Sextette. Auf die Aufforderung Br. Guenthers folgten viele Zeugnisse von jung und alt. So stieg auch manches Gebet auf, dem Herrn die Ehre dafür!

Erhebend war auch die Sonntagsschul-Promotion, wo Lehrer und Sonntagsschüler vor uns standen und uns mit lebhaftem Gesang erfreuten. Die Brüder Heinrich Klassen und H. Lenzmann dienten mit sehr passenden Botschaften. Am Schluß wurde auch der Sonntagsschullehrer im Gebet vor Gott gebracht und der Segen für weiter erfleht.

Mehrere Gemeinden beteiligten sich am Besuchen der an Altersschwäche Leidenden im Cottage Hospital. In unserer Gemeinde füllt Br. Alex Baumann diese Arbeit aus, in Begleitung eines Quartetts. Er machte die Einleitung, dann folgte Gesang mit Violinenbegleitung und eine kurze Botschaft. Wenn die lieben Alten auch an Schwäche leiden, so wird doch von den meisten dieses begrüßt und gut aufgenommen.

Unlängst gaben die Brüder Wiens vom Kongo und Br. und Schwester Aron Toews von der Arbeit unter den Negern in den USA Bericht.

Erntedankfest feierten wir am 12. Oktober. Am Vormittag dienten die Br. Lenzmann und H. Dueck, Greendale. Br. Lenzmanns Text war nach 1. Thess. 5, 16—19. Nach einem Anschauungsunterricht, der Dankbarkeit und Undankbarkeit darstellte, forderte er auf, Gottes Segnungen zu zählen und dankbar zu sein. Er betonte auch, daß Bequemlichkeit undankbar macht.

Prediger Duecks Text war nach Hes. 3, 22 und 23. Thema: „Das Reden Gottes." Nach der Einleitung führte er aus, Gott wollte zu ihm im Kämmerlein sprechen, aber konnte nicht, und etwa so auch am Erntedankfeste. Des Herrn Hand kam über sie im Feld, das ist, wo Gott sich offenbaren kann.

Nach Vers 23 fand er die Herrlichkeit Gottes. So auch bei uns. Gott in seinem Walten zu sehen, hilft uns zum Danken, weil wir im Felde Anschauung gewinnen an Blumen, Bäumen und Frucht, die Gott trotz des Fluches der Sünde sendet. Gott nährt Menschen und Vieh und läßt seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Diese seine Güte soll uns zur Buße leiten, deren Auswirkung Verehrung und Anbetung Gottes ist.

Am Abend dienten weiter zwei Brüder: Missionar Jacob Franz und Prediger Joh. Unger. Ersterer brachte die Botschaft nach Joh. 20, 19. 23. Sein Thema war: „Der große Befehl." Erstens der Gruß „Friede sei mit euch", dann nach Vers 2 der Befehl, ich sende euch, und drittens die Verheißung „nehmet hin den Heiligen Geist", und zuletzt die „Botschaft der Sündenvergebung".

Prediger J. J. Unger brachte eine Botschaft nach 1. Petr. 2, 1—12. Sein Thema war: „Mission", und er betonte, daß Mission Sendung bedeutet, und es ergeht an die Gläubigen die Aufforderung, die Freiwerdung zu verkündigen. Die sich ihm hingeben, sind die Auserwählten. Dieser Dienst ist große Ehre und fordert es anderen zu verkündigen, welches Mission ist. Er schloß mit der ernsten Frage: Hast Du es erfahren? Und bist Du willig, Dich brauchen zu lassen?

Am 13. Oktober war die Hochzeit des Br. Emil Milke und Schwester Elizabeth Unger, beide von Clearbrook. Gott segne das ältere Paar!

Schon lange trafen wir Vorkehrungen für unsere Evangelisation, wo Geschwister sich in Häusern versammelten und gemeinsam um den Segen des Herrn beteten.

Stadtmissionar Henry G. Classen, obzwar nicht ganz gesund, war bereit, seinen Posten zu bekleiden. Und Gott hat Br. Classen die nötige Gesundheit und auch Freudigkeit geschenkt.

So war unsere Vertiefungsversammlung am 17. und 18. Oktober, und zwar am Nachmittage und am Abend, wo der Herr ernst zu uns sprach. Gott hat dem Bruder Classen eigenartige Gaben gegeben, und wir, jung und alt, waren in die Gegenwart Gottes versetzt, wo jeder mit sich ins Selbstgericht ging.

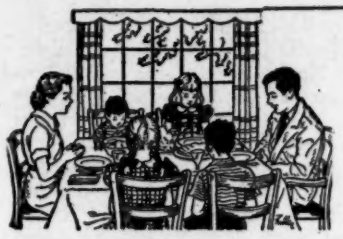
Dann war vom 19.—24. Oktober die Evangelisation, wo Br. Classen jeden Abend 30 Minuten im Kellerraum in der persönlichen Arbeit Unterricht gab. Zu Anfang hatte er auch immer etwas für die Jungen und Mädchen, welches für uns alle belehrend war. An einigen Abenden ward auch noch Gelegenheit geboten für Mitteilungen oder Zeugnisse; viele beteiligten sich aus übervollen Herzen!

Mit Gesang dienten das Bibelschulquartett, unser Männerchor, der Gemeindechor und einige Trios.

Am letzten Abend sprach er vom Kommen des Herrn und der Entrückung. Der Herr schenke uns die Gnade, bereit, diesem Kommen entgegenzusehen, und er segne unsere Neubekehrten!

Wir danken nebst Gott Br. Classen für seine gute, aufopfernde Arbeit und wünschen ihm auch weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen!

J. A. Nikkel, Korr.



Frauen- und Familiendienst

„Wie gefällt Ihnen unser Kanada?"

(Schluß)

Knappe drei Wochen haben wir für Ontario vorgesehen: Waterloo-Kitchener, Virgil, St. Catharines, Niagara-on-the-Lake, Leamington.

In Kitchener findet das große Treffen bei Kornelius Penners statt. Frau Liese ist meine Kusine. Franz Bartel und Frau sind da, er ist der Vetter meiner Frau. Und auch mein Bruder Jacob I. Dyck mit Frau sind mit dabei. Und die Unterhaltung reißt nie ab. Wie mannigfaltig ist doch das mennonitische Leben in Kanada. Man sollte jetzt unter dem so starken Eindruck ein Buch schreiben über alle die zahllosen Begegnungen und Gespräche und die vielen, vielen Kleinigkeiten und Einzelheiten, die uns in allen den Heimen aufgefallen sind. Wäre man erst ein Jahr hier, dann würde alles bald Alltag sein und man würde nicht mehr wissen, was zu berichten.

Wir fahren nach Leamington. Man zeigt uns die große Heinz-Konservenfabrik. Es ist alles so praktisch eingerichtet, und blitzsauber ist es. Wir sind stark beeindruckt. Natürlich arbeiten auch hier viele Mennoniten.

Auch hier sind die mennonitischen Siedlungen weit zerstreut. Die Mennonitengemeinde zählt über 1000 Glieder. Prediger Winter jun. lädt uns in sein Haus ein. Sie haben das Laienpredigersystem noch nicht ganz aufgegeben, erzählt er. Und sie fühlen sich wohl dabei. Der Prediger mag etwa 40 Jahre alt sein, und ich freue mich, mit welcher Bestimmtheit er seine Ansichten vertritt. Das Verhältnis zwischen alt und jung sei gut, sagt er. Natürlich sei es richtig, auch junge akademisch gebildete Prediger heranzuziehen. Der erfahrene Älteste Driediger steht mit seinem Rat und auch mit der Tat immer noch zur Verfügung.

Prediger Winter fährt uns in das Altersheim. Seine Schwiegermutter, Frau Tina Unruh, ist die Kusine meiner Frau, wir holen sie dort ab. Auch hier reißen die Besuche nicht ab. Immer wieder läutet das Telephon. Man holt uns gern ab, und wo es gerade nicht paßt, fahren uns die Brüder Winter und Franz Bartel.

Am Sonntag predigt der Leiter der MBG, Br. Konrad. deutsch. Die englische Predigt hält ein Prediger aus St. Catharines.

Am Sonntag nachmittag nimmt uns die Familie Matthies mit zu einem Abendessen in der Hochschule der MG. Auch hier stoßen wir immer wieder auf Bekannte und schütteln herzhaft manche Hand. Wir hören viel Englisch sprechen, aber gelegentlich auch Hochdeutsch, und immer wieder auch unser vertrautes Platt.

Von Kitchener fahren wir über St. Catharines zu den Niagarafällen. Was für ein Schauspiel! Wir stehen und staunen und können uns nicht sattsehen. Ganz kurz stecken wir die Nase auch in die Vereinigten Staaten hinein, nach Buffalo. Alles geht uns nur ein bißchen zu schnell, und wir möchten all das Neue und so Interessante in Ruhe in uns aufnehmen können.

Aber dann wird doch noch eine längere Reise in die Vereinigten Staaten möglich. Wir fahren im Wagen durch das gesegnete „mennonitische" Pennsylvanien. Zufällig sehen wir ein Schild: "Beaverdam Mennonite Church". Wir halten, der Pastor Don Nafziger ist leider nicht daheim. Eine junge Frau empfängt uns. Sie sind längere Zeit als Missionare in Ghana, Afrika, tätig gewesen. Es sind Altmennoniten. Eine Gruppe, die schon immer mein besonderes Interesse gehabt hat.

Frau Nafziger beantwortet bereitwillig unsere Fragen. Ihr Mann hat in Goshen das College besucht. Dort arbeitete auch Frau Nafziger.

Am letzten Abendmahl nahmen 110 Personen teil, 32 Personen beteiligten sich abends an der Fußwaschung. Aber auch diese Gemeinde hat schon „moderne" Sorgen. Es wird über Scheidung und Wiederverheiratung verhandelt.

Und dann bekommen wir auch das bekannte Goshen noch zu sehen. Professor Bender ist leider nicht mehr unter den Lebenden. Hier studieren auch einige junge Männer aus Südamerika. Hier wird die Gemeinde von morgen und unsere Führung von morgen ausgebildet.

Wir bewundern auch die große und neue und so moderne Kirche. Schade, daß wir auch hier nicht einen Gottesdienst beiwohnen können. Aber uns ist die Zeit zugemessen. Trotzdem, auch Chikago sollen wir noch zu sehen bekommen. Und das Theologische Seminar in Elkhart. Welche Fülle von Eindrücken!

Und dieser Verkehr auf dem Highway nach Chikago! Ein Auto überholt uns mit mindestens 90 Meilen! Zwei junge Damen haben es eilig. Mein Bruder fährt einen großen Buik, vollautomatisch, Klimaanlage. Er stellt den Wagen ein auf 70 Meilen pro Stunde und nimmt dann den Fuß vom Gashebel. Wie ruhig der Wagen läuft. Und wie spielend er den Hügel und jeden Berg nimmt.

Und dann nähern wir uns Chikago, der Riesenstadt. Leider werden wir uns hier nicht lange aufhalten können, da wir abends „zu Hause" in Winnipeg sein wollen. Aber wir sehen Chikago wenigstens. Wenn wir jedoch vier Augen hätten. Dieser Verkehr! Und dieses Völkergemisch! Und diese reichen Geschäftsstraßen! Zum Glück muß mein Bruder hier langsam fahren, und wir bekommen so mehr zu sehen. Es dauert Stunden, bis wir durch die Stadt hindurch sind. Überall an den Hochwegen warten Gasthäuser auf durchfahrende Gäste, und niemand braucht hier einen „Äteskausten" wie im alten Rußland. Wir sehen uns Minneapolis, St. Paul an, und weiter geht es nordwärts der kanadischen Grenze zu. Warum ist man an einer Landesgrenze immer etwas unruhig? Als hätte man ein schlechtes Gewissen! Aber die Formalitäten sind hier so einfach. „Gute Reise", sagt der Uniformierte und winkt mit der Hand.

Spät abends treffen wir in Winnipeg ein. Rechtschaffen müde. Wir sind dankbar für dieses Zuhause, bei lieben Geschwistern. Und geradezu „volljeprommelt" sind wir mit Eindrücken. Noch Jahre werden wir an ihnen zu verdauen haben. Ein Haufen Briefe hat sich angesammelt. Und wieder Einladungen.

Der nächste Tag ist ein Sonntag. Wir fahren in die Kirche der Mennonitengemeinde Springfield Hights. Es ist Erntedankfest. Die Kirche ist bis auf den letzten Platz gefüllt. Ein Chor singt, und er singt gut. Prediger sprechen. Fünf Ehepaare werden in die Gemeinde aufgenommen. Am Nachmittag ist Missionsfest. Was für ein reiches Gemeindeleben.

Und immer wieder beeindruckt uns die Gastfreundschaft der kanadischen Mennoniten. Wie herzlich würden wir immer aufgenommen und wie wundervoll bewirtet. Wir danken allen, allen aus der tiefsten Seele unseres Herzens. Nichts, rein gar nichts werden wir vergessen. Und dankbar werden wir bleiben, daß wir dieses große Erlebnis mitnehmen können in unser Brasilien. So gerne werden wir alle die Familien mit Namen nennen, mit denen wir uns hier so sehr verbunden fühlen. Aber dann würden die Editoren wohl protestieren. „Daut jeit dann doch nicht", würden sie wohl sagen. Und nun noch einmal zurück, die Familie Kornelius Penner in Kitchener holte uns von Toronto ab und brachte uns später nach Vineland. Dr. Frank Peters, der Präsident der Universität von Waterloo, geizte sich eine Stunde seiner knappen Zeit ab zu einer Unterhaltung mit mir. Ich bewunderte sein großes Wissen und die Offenheit, mit der er alle angeschnittenen Probleme behandelte. Hoffentlich hat das mennonitische Kanada Verwendung für viele solcher Doktoren.

Bei der Familie H. Wiebe in Vineland fand ein kleines Schwesterntreffen statt. Bei Wiebes durften wir einige Tage zu Gast sein. Das Ehepaar Wiebe war vor Jahren mit meiner Frau zusammen in der Anstalt „Bethanien" bei Einlage am Dnjepr. Hier in Ontario halfen sie, die Anstalt „Bethesda" aufzubauen. Auch der langjährige Leiter des Altersheims, Johann Schröder, und seine Frau waren zu dem Treffen erschienen. Auch ihre Gäste durften wir einige Tage sein. Sowohl Wiebes wie auch Schröders fuhren mit uns hinaus in die verschiedenen Siedlungen; wir sahen die Weingärten und besuchten Freunde und Bekannte, so auch in Virgil.

Auch das Altersheim besuchten wir, wo wir Schwester Anni Ediger trafen und auch Schwester Liese Wall, die bereits 96 Jahre alt ist. Seit längerer Zeit muß sie im Bett bleiben. Und Schwester Sara Koop und Mariechen Braun aus Gnadenfeld und Schwester Käthe Isaak und Frau Mariechen Fast aus Karassan, Krim. Wir alle wurden dort zum Abendessen eingeladen. Natürlich wurden Erinnerungen aufgefrischt aus der alten Heimat. Vieles war uns neu und daher besonders wichtig.

Unser nächstes Ziel war Queenston. Dort wohnt ein alter Freund von uns, der immer junge Prediger Peter Klassen, der lange unser Prediger in Brasilien gewesen ist, in dem alten Witmarsum. Er und seine Frau, Tante Berta, wohnen bei ihren Kindern, Helmut und Anni Klassen. Wir wurden sehr herzlich und freundlich aufgenommen. Was gab es da alles zu erzählen! „Weißt Du noch?" Helmut Klassen fuhr uns noch einmal an die Niagarafälle. Und er kennt seine neue Heimat. Immer wieder macht er uns aufmerksam auf einen besonderen Aussichtspunkt oder eine Farm, die wir ohne ihn wahrscheinlich übersehen hätten. Auch ihnen bleiben wir dankbar und in Freundlichkeit verbunden. Wenn nur die Zeit nicht so ungeduldig wäre. Sie zerrinnt uns zwischen den Fingern.

Gäste sind wir auch bei den beiden Familien aus Brasilien, Jacob Regehrs und Prediger Peter Janzens. Ihr versteht das brasilianische „Deus-Che page!" Gott vergelte es Euch allen.

Auch die ehemalige Fabrik „Böse" bekommen wir noch zu sehen. Was hat diese Familie alles in nur einer Generation geschafft! Peter Janzen führt uns, er weiß gut bescheid. Hier bei Böses arbeiteten hunderte mennonitische Frauen während der Obsternte. Ohm Böse half, wo er nicht konnte. Wohl über 800 Rußlandmennoniten erhielten durch ihn die Einreiseerlaubnis nach Kanada, und vielen, vielen bezahlte er die Reise. Leider ist Herr Böse heute nicht meh sehr gesund. Eine kurze Zeit war er im Altersheim in St. Catharines. Heute ist er wieder zu Hause im eigenen Heim.

Und noch etwas sei hier kurz vermerkt. In Gesprächen kam man immer wieder auf das Buch "Lost Fatherland" von Professor J. B. Toews zu sprechen. Unsere Südamerikaner können es leider nicht lesen, weil es in Englisch geschrieben ist. Wenn es nicht übersetzt werden kann, könnten nicht unsere Zeitungen wenigstens Auszüge aus dem wertvollen Buch bringen? Wir in Südamerika wären dafür sehr dankbar.

Und nun ist unsere Zeit hier in Kanada fast abgelaufen. Pflichten warten auf uns in Brasilien, und nicht zuletzt auch unsere Kinder. „Wann kommt Ihr denn endlich zurück?" steht in ihren Briefen immer wieder zu lesen.

Und nun wäre ich gerne ein begnadeter Schriftsteller, um das sagen zu können, was ich gerne sagen möchte. Daß wir allen, allen unseren vielen Freunden in diesem weiten und so schönem Lande von ganzem Herzen danken und dankbar sind für alle die genossene Gastfreundschaft und Freundschaft. Wir, meine Manja und ich, fühlen uns so sehr reich durch Euch beschenkt. Es waren für uns sehr schöne und so reiche Wochen und Monate bei Euch in Kanada. Nichts, rein gar nichts werden wir in unserer so ganz anderen Welt im Süden vergessen. Wir wünschen Euch von Herzen Glück und Erfolg und Gesundheit und Gottes reichen Segen. Und nochmals: Danke! Spassibo! Dankschen! Obrigado!

Dr. Peter und Manja Dyck

Reimer's Dress Shoppe

Steinbach, Manitoba

führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.

230 Main St., Steinbach, Manitoba gegenüber der Post.

REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(10. Fortsetzung)

Lambertse klettert den Deich hinauf. Da steht das Wasser! Man kann es in der Dunkelheit schwach glänzen sehen. Es hat bereits den Fuß des Deiches erreicht. Wenn dieser Binnendeich nicht stünde, würde das ganze Dorf überflutet. Jetzt nicht! Der Mühlendeich ist stark und fest. Dank der Anordnung des alten Grafen von Holland, alte Deiche zu erhalten, wenn ein neuer Polder angelegt wurde, wird das Dorf verschont bleiben. Die Bauern im Polder werden in Not geraten; aber viele Bauernhöfe liegen dort glücklicherweise nicht.

Er steigt an der Außenseite des Deiches hinab, um feststellen zu können, wie hoch das Wasser steht. Noch ist es flach — natürlich, denn ein so großer Polder läuft so schnell nicht voll.

Aber da spült ihm das Wasser um die Füße. Er weicht einen Schritt nach oben aus . . . da ist das Wasser schon wieder! Er klettert noch einen Schritt höher, und nach einer Minute muß er aufs neue zurück. Wie schnell das geht! Nur ein sehr großer Durchbruch kann soviel Wasser eindringen lassen. Sollte — sollte der Außendeich zerstört sein?

Der Gedanke ist unsinnig. Das Meer schafft sich eine Einbruchstelle, und die wird allmählich breiter. Das Meer kann nicht einen ganzen Deich auf einmal wegspülen. Doch wie kann dann ein solcher Ozean von Wasser in den Polder gelangen?

Wie ein Blitz überfällt die Angst Lambertse. Der Deich bei Jacobshoek ist überrollt! So muß es sein. Sonst könnte diese Wasserfülle nie mit solcher Geschwindigkeit den Polder überflutet haben. Wenn aber der starke Außendeich ganz vernichtet ist, dann widersteht der Binnendeich dem Meer ebenso wenig. Dann bricht bestimmt auch der Mühlendeich, und dann versinkt alles, was hinter diesem Deich liegt.

Er läuft vom Deich herab, klopft an die erstbeste Tür und schreit: „Das Wasser kommt!" Er schlägt Alarm bei zehn, zwanzig Bauern, läuft dann in sein eigenes Haus und schreit es noch einmal: „Das Wasser kommt!"

Die Kinder schrecken aus dem Schlafe auf. Die Kleinen jammern, Greet sitzt aufrecht in ihrem Bett, kreidebleich und regungslos. Gerrit kann es nicht glauben; es war doch Ebbe. „Kommt das Wasser hierher?" fragt er.

Als Lambertse seine Kinder so verstört sieht, glaubt er, allzu schwarz gesehen zu haben, weil er durch alles, was er am Mühlendeich beobachtet hat außer Fassung geraten war.

„Nein", antwortet er Gerrit, „hier auf den Boden kommt das Wasser nicht."

Diese Worte lassen die Kinder aufatmen.

Mutter schweigt. Sie will keine Angst machen. Aber ihre dunkle Ahnung, die in dieser Nacht so stark ist, sagt ihr, daß sie unverzüglich fliehen müssen.

Auf den Boden kommt das Wasser nicht — hat Lambertse gesagt. Aber es steht bereits im Dorf. Das Heulen des Sturmes wird übertönt durch das dröhnende Brausen eines Wasserfalles. Das Wasser strömt bereits durch die Straße. Lambertse ist noch gerade eben den Fluten entkommen. Die Straße wird ein reißender Fluß, das Wasser dringt in die Häuser ein. Durch die Treppenluke sehen die Kinder, wie es in den Flur hereinspritzt, über die Türschwelle fließt, wie es bis zur ersten, zweiten, dritten Treppenstufe steigt. Eine mächtige Welle schießt aus der Stube; wahrscheinlich ist sie durch ein zerbrochenes Fenster eingedrungen. „Kommt das Wasser wirklich nicht bis auf den Boden", fragt Greet, als es immer weiter steigt.

„Sicher nicht", antwortet Gerrit entschieden. „Das hat Vater doch deutlich gesagt."

Lambertse sagt jetzt nichts mehr. Er blickt aus dem Dachfenster. Die Laternen leuchten noch. Ein seltsames Bild: das rötliche Licht über dem gurgelnden Wasser.

Die starke Strömmung beunruhigt ihn. Er läßt sich aber nichts anmerken, um Frau und Kinder nicht wieder in Unruhe zu versetzen. Vielleicht geht es noch einmal gut. Ihre Straße verläuft rechtwinklig zum Deich. Verschiedene Häuser stehen noch vor dem seinen. Sie werden eher zu leiden haben. Es ist gut möglich, daß sein Haus standhält. Das äußerste Haus, an der Straßenecke gelegen, muß den schwersten Stoß aushalten. Das Wasser vom Deich her jagt genau darauf zu und wühlt an der Ecke einen tiefen Kolk auf. Im Licht einer Laterne, die dort steht, kann man es sehen. Noch hält das Haus; das sieht Lambertse. Offenbar steht es gar nicht so schlimm. Er hat sich wieder zuviel Gedanken gemacht.

Da springt die Tür des Eckhauses auf. Ein Streifen Licht fällt vom Flur nach draußen. Vermaas, der das Haus bewohnt, kommt aus der Tür, auch seine Frau. Jeder trägt ein Kind. Sie waten durch das Wasser, das ihnen bis zur Hüfte reicht.

Da ist das Haus hin! Die Mauer wankt, das Dach senkt sich, alles bricht zusammen.

Und nun geht es auch um die Menschen! Die Frau kann sich in der Strömmung nicht mehr aufrecht halten. Sie stürzt mit ihrem Kind. Ihr Schrei gellt über das Heulen des Sturmes und das Brausen des Wassers hinweg. Der Mann will ihr zu Hilfe kommen, aber er fällt auch. Sie treiben mit der schnellen Strömmung rasch näher.

Lambertse klettert eilig aus dem Dachfenster und springt von der Dachrinne aus ins Wasser, Gerrit ihm nach. Einen Augenblick fühlen sie die eisige Kälte, denken aber kaum daran. Die Strömung ist schlimmer. Sie müssen sich fest aneinanderklammern, um nicht zu fallen, und dabei stehen sie jetzt noch nah vor ihrem Hause. Der stärkste Strom herrscht in der Mitte der Straße. Da kommt die Frau angetrieben. Lambertse packt sie, während Gerrit ihn festhält. Sie schleppen sie zusammen aus dem Strom. Ihr Kind hält sie an die Brust gepreßt.

Jetzt Vermaas! Wo bleibt er? Dort — mitten in der Straße! Er schwimmt.

„Hierher! Hierher!" ruft Lambertse.

Vermaas hört es nicht. Sein Kind ist ihm entglitten. Es taucht drüben eben auf und versinkt dann wieder. Er schwimmt vorüber.

Vater und Kind verschwinden in Dunkelheit und Schaum. Die Frau sitzt auf der Treppe, das Kind noch an der Brust.

„Wo ist mein Mann?" fragt sie angstvoll.

„Schon vorbei", sagt Gerrit.

Mit einem Schrei springt sie auf. Sie will sich wieder in das Wasser stürzen. Nur mit großer Mühe kann Lambertse sie zurückhalten. Sie will ihm nicht glauben, als er ihr sagt, ihr Mann sei mit dem ältesten Kind bestimmt in ein anderes Haus gerettet. Sie müssen sie auf den Boden tragen. Dort hilft Mutter Lambertse ihr ins Bett, und Greet zieht dem kleinen trockene Kleider an. Stühle, Tische, Schränke treiben durch die überflutete Straße, der Hausrat von Vermaas. Aber da treibt viel mehr vorbei, als in dem einen Haus gestanden haben kann. Türen- und Fensterrahmen, Betten und viele Schränke werden in wilder Jagd vom Strom mitgeführt.

Eine schlimme Vermutung überfällt Lambertse.

Er steigt aus dem Dachfenster und klettert die Rinne entlang bis an die Ecke des Daches. Von hier aus kann er den Mühlendeich überblicken. Verschwommen hebt sich die Mühle von dem dunklen Himmel ab. Die Häuser auf dem Deich sind auch zu erkennen. Seine Vermutung, alles auf dem Deich könnte fortgerissen sein, erweist sich als falsch. Aber woher stammt dann all das Treibgut?

Er sieht Lichter unten am Deich. Das sind Straßenlaternen. Merkwürdig! Laternen stehen an der Mühlenstraße, die unterhalb des Deiches läuft, aber sie sind von hier aus sonst nicht zu sehen gewesen; denn sie stehen vor den Häusern, vielmehr: von hier aus gesehen, hinter ihnen.

Jetzt begreift er. Die Mühlenstraße ist weg! Kein Haus steht dort mehr. Aus diesen Häusern kommt das Treibholz.

Ein Schrei um Hilfe! Ein Junge hat sich an einen Balken festgeklammert, der im Strom vorbeischießt.

„Ja, hierher!" ruft Lambertse, und er will wieder vom Dach in das Wasser springen, um zu helfen. Aber die Strömmung ist jetzt viel schneller als ein Mensch. Der Ertrinkende ist im gleichen Augenblick bereits fortgerissen.

Zwischen den Trümmern treiben tote Hühner, Ziegen, Ferkel.

Und da —! Man braucht nicht weiter zu fragen, wo die Bewohner der Mühlenstraße geblieben sind. Da treiben Menschen! Sie tauchen aus dem weißlichen Strom auf und versinken wieder. „Vater!" ruft Greet, die sich aus dem Dachfenster beugt und es mit Entsetzen sieht. „Vater! Menschen! Hilf ihnen doch!"

Lambertse kann nichts tun. Wer in diesen wütenden Strom springt, wird unweigerlich mitgerissen.

Er klettert durch das Dachfenster wieder nach drinnen. Es ist dunkel auf dem Boden; das elektrische Licht ist verloschen. Schreie klingen durch die Dunkelheit, als er berichtet, was in der Mühlenstraße geschehen ist.

„Wird unser Haus stehen bleiben?" fragt Gerrit. Lambertse weiß es nicht. In der Nachbarstraße, die parallel zu ihrer eigenen verläuft, sind auch alle Häuser eingestürzt. Sie ist schon fast verschwunden. Daß ihre Straße nicht folgen wird, ist so gut wie ausgeschlossen. Gerrit blickt aus dem Dachfenster. Ein paar Laternen in der Straße leuchten noch. Das Nachbarhaus von Vermaas ist eingestürzt, das Haus daneben steht schief. Ein paar Leute klettern aus ihren wankenden Häusern über die Dächer zu ihren Nachbarn hinüber, aber dort schlägt das Wasser auch schon Löcher in die Mauern.

„Wir müssen hier weg!" ruft Gerrit.

Lambertse seufzt. So redet ein Junge. Wie sollten sie fortkommen? In der kochenden Strömung kann niemand stehen oder schwimmen. Ein Boot wäre das einzige Mittel zur Rettung. Ein paar Boote liegen im Hafen. Aber wird ein Boot kommen, bevor das Haus eingestürzt ist? Wird es hierher kommen können bei diesem Strom? Und wenn — wohin sollten sie sich dann retten? Die Kirche und das Vereinshaus sind feste Bauten. Aber bleibt bei einer solch schrecklichen Flut von irgendeinem Gebäude ein einziger Stein auf dem anderen? Vielleicht geht das ganze Dorf jetzt unter.

Mutter Lambertse schweigt, während ihr Mann seinen trüben Gedanken nachgeht. Wird nicht viel mehr untergehen als das Dorf? In der Ferne rollt ununterbrochen und drohender noch als vorhin der Donner des niederstürzenden Wassers, und um das Haus braust und wirbelt es. Die Bibelworte, die ihr Mann gestern vorgelesen hat, stehen ihr deutlich vor Augen. „Die Greuel der Verwüstung" Dies sind die Greuel der Verwüstung: einstürzende Häuser und mit dem wilden Strom ringende Menschen. „Die Kräfte des Himmels werden bewegt werden —" Was hier am Werk ist, geht weit über irdische Kräfte hinaus; viele Menschen werden in diesem Augenblick vor Gottes Stuhl gerufen. Dies ist die Stunde des Gerichts —.

Vater Lambertse steht wie betäubt da. Er weiß nicht, was er tun soll, um Frau und Kinder zu retten. Der Junge, der vorbeitrieb, hatte sich an einen Balken geklammert. Jetzt treiben Menschen auf Schränken, Tischen, Bettstellen durch die Straße. Sollen auch sie versuchen, sich auf diese Weise zu retten? Aber es ist Winter und das Wasser eiskalt. Das wird für seine Frau, die jetzt schon böse hustet, der Tod sein, und auch die Kinder werden vor Kälte und Entbehrung umkommen, wenn sie sich auch vor dem Ertrinken retten.

„Der Dachboden, Vater!" ruft Gerrit „Der ist aus Holz. Kann der nicht schwimmen?"

„Der sitzt fest am Haus", sagt sein Vater.

„Kann er nicht losgebrochen werden?"

„Dann wird er untergehen. Mit all den Ziegeln auf dem Dach ist er bleischwer."

„Dann werfen wir die Pfannen runter!"

Lambertse steht und grübelt. Er ist niemals sehr schnell von Entschluß gewesen. Aber Gerrit ist von diesem Plan ganz erfüllt. „Wir müssen es tun, Vater! Die Balken aus der Mauer losbrechen und die Pfannen runter!"

(Fortsetzung folgt)

NACHRUFE

Katarina Koop †

(Steinbach, Manitoba)

Katarina Koop wurde am 21. November 1881 in der Familie Jacob P. Reimer, Kleefeld, in der Molotschna, Süd-Rußland geboren. Im Jahre 1904 wurde sie getauft und in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Im folgenden Jahre, 1905 trat sie in den Ehestand mit Jacob H. Koop, Karassan, Krim, wo sie auch ihr erstes Heim gründeten. Nach drei Jahren zogen sie nach Kleefeld, Molotschna. 1911 zogen die Eltern mit 4 Kindern nach Sibirien in das Dorf Silberfeld.

Im Jahre 1913 erlebte Mutter einen Scheintod und war 48 Stunden entzückt, kam dann wieder zur Besinnung. Nach dieser Erfahrung bekehrten sich die Eltern und wurden im Jahre 1915 in der Mennoniten-Brüdergemeinde getauft. Im Jahre 1922 gingen die Eltern zu den Adventisten über. Im Oktober 1925 verliessen sie mit 9 Kindern das Dorf Silberfeld, und begaben sich auf den weiten Weg nach Kanada, zwei Söhne, Jakob, 17, und Peter, 14 Jahre alt, zurücklassend und kamen am 28. Dezember 1925 mit 4 Kindern in Kanada an. In Riga, Lettland, erkrankte Tochter Margareta plötzlich und mußte in ein Hospital gebracht werden. Als Vater am nächsten Morgen hinfuhr, das Kind zu besuchen, brachte eine Krankenschwester ihm die Kleider mit der Meldung, das Kind sei in der Nacht gestorben. In St. John, Kanda, angekommen, mussten die Kinder, Johann und Tina, zeitweilig zurückgelassen werden. Die Söhne Jakob und Peter kamen im Jahre 1952 von Paraguay nach Kanada. In den Jahren 1952-1957 durften sie dann mit den lieben Eltern zusammen in Steinbach, Man. wohnen, bis Vater am 28. Oktober 1957 starb.

Mutter durfte am 6. Oktober 1969 vom Hospital in Morris, Man. heimgehen im Alter von 87 Jahren, 10 Monaten und 16 Tagen. Es wurden ihnen 12 Kinder geboren, 6 Söhne und 6 Töchter. Vater, drei Töchter und ein Sohn sind ihr im Tode vorangegangen. Es überleben Mutter 3 Töchter: Frau Tina Koop, Steinbach, Man.; Frau Anne Liske, Rossel, Man. und Frau Lena (Heinrich Renk), Vernon, B.C. Peter G. Giesbrecht, Langley, B.C. Fünf Söhne: Jacob und Tina Koop, Steinbach, Peter und Justina Koop, Steinbach, John und Lena Koop, Morris, George und Maria Koop, Winnipeg, Man., Heinrich Koop, Wohnort unbekannt, sowie 39 Enkelkinder und 77 Urenkelkinder, dann zwei Schwestern, Justina Berg, Clearbrook, B.C., und Lena Pankratz in Rußland. Wir trauern aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben,

Die Kinder.

Die Begräbnisfeier wurde am 9. Oktober in der Kirche der MB-Gemeinde zu Steinbach abgehalten.

Prediger Nick Janz, Grunthal, las zur Einleitung Joh. 11, 25-26, nachdem die Versammlung das Lied: „Laßt mich gehen", gesungen hatte. Seiner Ansprache in Deutsch legte er 2. Tim. 4, 7-8, zu Grund. Eine Gruppe Schwestern, der ältere Verein, sang das Lied: „Herzlich geliebte, einst blühend und rot." Prediger Corny Loewen, Morris, hatte zum Text Hebr. 11, 1-4 gewählt und sprach in Englisch. Die Schwestern sangen: „An dem schönen goldnen Strand" und die Versammlung zum Schluß: „Meine Heimat ist dort in der Höh". Auf dem Friedhof zu Steinbach wurde die teure Mutter begraben.

Im Auftrage, W. Schroeder.

Anna Braun †

(Clearbrook, B.C.)

Meine liebe Frau Anna wurde am 27. Mai 1888, im Dorfe Blumenfeld, Süd-Rußland, als sechstes Kind ihrer Eltern Peter und Helena (geb. Nickel) Unger geboren. Als kleines Kind zogen ihre Eltern mit ihren sechs Kindern nach der Ansiedlung Grigorowka, woselbst sie ihre Kinder- und Jugendzeit verlebte. Daselbst kamen auch noch sechs Kinder hinzu, so daß sie eine Familie mit 12 Kindern waren.

Im Jahre 1907 wurde sie auf das Bekenntnis ihres Glaubens von Aeltesten Abram Unruh getauft und in die Mennoniten-Gemeinde aufgenommen.

Am 25. Januar 1911 trat sie mit dem Jüngling Gerhard Klassen in den Stand heiliger Ehe. Sie hatten einen schweren Anfang in Rußland. Der Herr segnete diese Ehe mit neun Kindern. 7 wurden noch in Rußland geboren und 2 in Kanada. Die älteste Tochter, Lena, und der älteste Sohn Gerhard, starben innerhalb einiger Tage im April 1915 an Diphtherie. Der zweite Sohn, Georg, ist seiner Mutter im Mai 1968 im Tode vorangegangen.

Im Jahre 1925 wanderten sie nach Kanada aus und siedelten anfänglich in Blumenort, Sask. an. Von dort zogen sie auf eine Farm bei Rush Lake und im Jahre 1937 gingen sie nach Fort River. Im Jahre 1948 kamen sie nach B.C., wo sie an Townline Rd. bei Abbotsford ihre Heimat fanden. Hier starb ihr erster Mann den 27. Juli 1960.

Nachdem sie beinahe 4 Jahre im Witwenstand gelebt hatte, reichte sie mir, Dietrich Braun, am 7 June 1964, die Hand für's Leben. Sie zog dann zu mir nach Aldergrove, aber nach einem Jahr zogen wir hier her nach Clearbrook. Wir haben fünf Jahre, 4 Monate und 25 Tage in glücklicher Ehe leben dürfen.

Im Frühjahr dieses Jahres fanden sich bei ihr schwere Müdigkeiten ein; sie hatte aber wenig Schmerzen. Jedoch Ende August suchten wir den Arzt auf, und den 8. September kam sie ins Hospital. Nach einer Operation und 6 Wochen schweren Leidens nahm der Herr sie am 21. Oktober 1969 zu sich in ein viel besseres Reich — ins Reich Gottes. Sie ist somit alt geworden 81 Jahre, 5 Monate weniger 6 Tage. In ihrer Jugend wurde sie gläubig und hatte ihr Herz dem Heiland gegeben, worauf ein segensreiches, dem Herrn geweihtes Leben, auch ein besonders segensreiches Familinleben folgte.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten; 6 Kinder, Neta, Frau John Redekop und Henry in Manitoba, Justa, Frau Roy Speir in Regina, Tina, Frau Ray Kaufman in Oregon, Annie, Frau Peter Peters und Lena, Frau John Peters hier bei Abbotsford; die Schwiegertochter Edith Klassen in Cranbrook; 26 Enkelkinder und 5 Urenkelkinder; 4 Schwestern, Meta, Frau Harms, Greta, Frau Warkentin, Liese, Frau Buhler, alle in Manitoba und Justina, Frau Guenther, in Chilliwack.

Wir gönnen ihr die Ruhe beim Herrn und hoffen auf ein frohes Wiedersehn.

Der Gatte und Kinder.

Franz Arendt †

(Vila Guaira, Curitiba, Brasilien.)

Sonntag, den 2. Oktober 1969 früh morgens starb Br. Franz Arendt an Gehirnschlag. Seit längerer Zeit war er Herzleidend gewesen. Am Nachmittag versammelten sich die Verwandten im engeren Kreise im Hause des Verstorbenen. Missionar Horst Brunner sprach Trostworte an die Leidtragenden anhand von Ev. Joh. 11, 25 in portugiesischer Sprache. Nachher folgte ein Duett von seiner Frau und ihm. Dann sprach er das Gebet.

Der Leichenwagen begab sich dann zur MB-Kirche zu Vila Guaira. Mit dem Liede: „Wer zieht als Sieger durchs Perlentor?" eröffnete Pastor H. Görz die Trauerfeier. Missionar H. Brunner betete und hielt eine kurze Einleitung aus 1. Tess. 5, 18 in Portugiesisch. Ein Bibelschulquartett sang „Meine Heimat ist dort in der Höh," ebenfalls in portugiesischer Sprache. Die deutsche Botschaft brachte Pastor H. Görz aus 2. Kor. 5, 1-9. Es folgte weiter ein deutsches Lied vom Quartett. Die Gemeinde sang dann: „Die Zeit ist kurz, o Mensch sei weise." Nach dem Schlußgebet begab sich der Leichenzug auf den Friedhof zu Boqueirao. Am Grab sprach Lehrer John Boldt aus 1. Joh. 3, 1-2. Es folgte ein Lied vom Bibelschulquartett und Gebet.

Lebensverzeichnis:

Br. Franz Arendt wurde am 25.12. 1911 im Dorfe Kleefeld, Sibirien geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Katharina Arendt. 1929 kam er mit seinen Geschwistern über Deutschland nach Brasilien und sie siedelten am Krauel, Santa Catarina, an. Seine Frau Aganeta, geb. Warkentin wurde am 20. Mai 1912 in Klubnikow, (Orenburg) geboren. Auch sie kam 1929 mit ihren Eltern über Deutschland nach Brasilien, und sie heirateten im Jahre 1932..

1939 zogen sie nach Curitiba, wo er eine Arbeitsstelle in einer Holzfabrik annahm und daselbst 28 Jahre gearbeitet hat. Durch seine Aufrichtigkeit und Pünktlichkeit hatte er bald großes Vertrauen von seinem Chef, der ihn dann beförderte, und er wurde ein gut bezahlter Vorarbeiter dieser Fabrik. Seit über einem Jahr war er herzleidend und wurde von der Krankenkasse besoldet.—

Im Jahre 1948 schenkte der Herr ihm aus Gnaden die Vergebung der Sünden und er bezeugte dieses Erleben mit dem Schritt der heiligen Taufe und wurde in die MB-Gemeinde aufgenommen. Den letzten Sonntag war er noch im Gottesdienst, und schlug dem Dirigenten P. Penner vor, doch das Lied: „Liebe, die Du mich zum Bilde," zu singen. Er hatte auch schwere Kämpfe und Niederlagen in seinem Leben. Doch die Liebe Gottes trug ihn, so wie er war. Römer Kap. 6. war ihm sehr wichtig.—

Er hinterläßt seine betrübte Frau, 3 Kinder, 6 Enkelkinder, 5 Brüder (Heinrich, Martin, Johann, Peter und Jakob Arendt) mit Familien.—

Liebe, die mich wird entrücken, aus dem Grab der Sterblichkeit.
Liebe, die mich einst wird schmücken, mit dem Glanz der Herrlichkeit.
Liebe, Dir ergeb ich mich, Dein zu bleiben ewiglich.

Die trauernde Familie.

Anna Wiebe †

(Kelowna, B.C.)

Frau Anna Wiebe wurde am 22. Oktober 1899, in Adelsheim, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Jacob und Anna Janzen. Als 14-jähriges Mädchen nahm sie Jesus Christus als ihren persönlichen Heiland an. Sie wurde im Jahre 1918 getauft und in die Mennoniten-Brüdergemeinde in Adelsheim aufgenommen. Im Jahre 1924 heiratete sie Peter Wiebe. Im Jahre 1937 wurde ihr Gatte nach Sibirien verbannt, wo er ihr im Jahre 1943 im Tode vorangegangen ist.

Im Jahre 1948 kam sie nach Kanada, mit sechs von ihren Kindern, und sie zogen nach der Umgebung von Kelowna, B.C.

Sie starb am 19. September 1969, nach einer langen Krankheit. Sie hatte das Alter von 69 Jahren, 10 Monaten und 28 Tagen erreicht.

Es betrauern sie vier Töchter: Anna Wiebe, Tina (Frau Albert Redlich), Mary, (Frau Ernst Siemens), Agnes, (Frau Arnold Enns), alle in Kelowna, und drei Söhne: Peter in Rußland, Jacob in Kelowna, Henry in Fort Nelson, 14 Enkelkinder, 3 Schwestern und 2 Brüder.

Obzwar wir den Trennungsschmerz schwer empfinden, trauern wir nicht als solche, die keine Hoffnung haben, sondern wissen, daß sie daheim ist beim Vater, und wir erwarten ein Wiedersehen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Der Mensch auf der Anklagebank. (Römer 1, 18—32)

Im 17. Vers des 1. Kapitels lesen wir das Bekenntnis des Apostels zum Evangelium: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christus nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen." Nach diesem Wort sind alle Menschen des Evangeliums bedürftig, niemand ist davon ausgeschlossen. Jedoch nicht jedermann glaubt das. Es liegt dem Schreiber des Römerbriefes nun daran, seine Leser von dieser existierenden Not zu überführen. Daher der oben angeführte Abschnitt. Es ist ein sehr ernstes Wort, das die Schrift uns hier zu sagen hat, denn es redet von dem Zorn Gottes, der sich vom Himmel über alles gottlose Wesen der Menschen offenbart. Es klingt wie eine Gerichtsverhandlung, bei der Gott der Richter den Menschen zur Verantwortung zieht. Gottes gerechte Anklage wider den Menschen wird bis ins einzelne ausgesprochen, der dann auch sein Urteil über den Angeklagten folgt. Wir wollen in den folgenden Zeilen versuchen, die Verhandlung zu beschreiben.

Wir werfen dabei zuerst einen kurzen Blick auf den Angeklagten, der vor seinem göttlichen Richter auf der Anklagebank sitzt. Es ist der Mensch, wie ihn Gott erschaffen hat, aber nicht mehr in seinem Urzustand. Er ging aus der Hand seines Schöpfers als ein wunderbares Geschöpf hervor, geschaffen nach dem Bilde Gottes. Er war seinem Schöpfer ebenbildlich, und zwar in seinem Wesen. Hierzu schreibt Sauer in seinem Buch „Zweck und Ziel der Menschenschöpfung" folgendes: „Einerseits wird in der Schrift die Gottesebenbildlichkeit des Menschen als etwas durch den Fall Verlorenes und nun erst durch die Erlösung zu Gewinnendes bezeichnet; und andererseits wird auch in dem gefallenen Menschen noch ein Bild Gottes anerkannt. Die Lösung besteht darin, daß wir eine Gottesbildlichkeit des Menschen in doppeltem Sinne annehmen müssen. Schon die Scholastik, die katholisch-theologische Schulphilosophie des Mittelalters, wie auch der ältere Protestantismus haben darauf hingewiesen. Zunächst ist der Mensch ein Bild Gottes im weiteren Sinne, soweit er überhaupt eine sittliche Persönlichkeit mit Selbstbewußtsein und Vernunft ist. Aeußerlich, physiologisch-psychologisch zeigt sich dies in seinem aufwärts gewendeten Blick, seinem Sprachvermögen und in der Fähigkeit, seine inneren Empfindungen sich im Mienenspiel des Gesichts, in Schamröte, Lachen und Weinen, wiederspiegeln zu lassen. Innerlich, immateriell, tut es sich in seiner Unsterblichkeit kund, ferner in seinem Ichbewußtsein, seinem Verstand und seiner Vernunft, und vor allem in seinen sittlichen Anlagen, nämlich dem ethischen Urteilsvermögen, was gut und böse sei, dem Gewissen, als dem vor der Tat als „kategorischer Imperativ" fordernden und nach der Tat als Richter beurteilenden inneren Gesetzgeber, und schließlich der Freiheit des Willens, das heißt der Fähigkeit, wählen zu können, ob man der Stimme des göttlichen Gebots folgen wolle oder nicht." (Erich Sauer. Zweck und Ziel der Menschenschöpfung. Seite 99—100.) Diese Zeilen geben uns ein Bild von der Würde des Menschen, wie Gott ihn erschaffen hat. Kein anderes Wesen, aus der Hand Gottes hervorgegangen, ist ihm gleich. Der Mensch war der König dieser Erde, bestimmt, sie mit seinen Nachkommen anzufüllen, sie sich untertan zu machen und über sie zu herrschen. Er war die Krone der Schöpfung. Jedoch es blieb nicht dabei, der Mensch wandte sich im Ungehorsam von Gott ab, er fiel, und das Ebenbild Gottes in ihm wurde zu einem großen Teil durch die Sünde zerstört. Nun sitzt er auf der Anklagebank Gottes, und die Anklage lautet drohend und schwer.

Was hat der Richter nun über den Angeklagten anzuführen? Wie lautet die Anklage? Er ist gottlos und ungerecht. Der Mensch hat sich in seinem innersten Wesen von Gott gelöst und fragt nicht mehr nach seinem Willen. Er hat sich selbst zum Mittelpunkt aller seiner Handlungen gemacht, die aus einer gottentfremdeten Gesinnung kommen. Dadurch ist er ungerecht geworden, das heißt, er steht nicht mehr recht vor seinem Gott und ist nicht mehr so, wie Gott ihn sich denkt und haben will. Gott läßt es nicht an verschiedentlicher Offenbarung seiner Wahrheit fehlen, und zwar, indem er dem Menschen ein Gottesbewußtsein schenkt. Auch der Mensch, der nie von dem einigen Gott gehört hat, weiß von einem Gottesbewußtsein, welches sich in einem vielverzweigten Götzendienst äußert. Jedem Menschen ist ein gewisses Schuldbewußtsein eigen, mit dem er sich im Leben herumträgt und von dem er sich mit aller Kraft loszukommen bemüht. Verbunden mit der Gotteserkenntnis und dem Schuldgefühl trägt der Mensch in seiner Brust auch ein bestimmtes Verantwortungsgefühl einem Wesen gegenüber, das irgendwie über ihm steht, mächtiger als er, vor dem er sich deshalb dauernd fürchtet. Mit Recht hat einmal jemand gesagt: Jeder Mensch weiß mehr von der Wahrheit, als er tut.

Was hat aber der Mensch mit der Wahrheit getan, ja was tut er immer noch damit? Er hält sie in Ungerechtigkeit auf. Er geht nicht auf die Wahrheit ein und sinkt deshalb immer tiefer in die Nacht der Gottesferne, bis er endlich in die ewige Nacht der Ewigkeit ohne Gott stürzt.

Gott hat sich dem Menschen auch in der Schöpfung offenbart. Wer kann sich beim Anblick derselben und ihrer Pracht, der Weisheit, mit der sie regiert wird, des Eindrucks erwehren, ein weiser Schöpfer steht über allem, was uns in der Welt umgibt. Seine Hand kann man überall merken, sowohl in der Tier- und der Vogelwelt als auch im Pflanzenreich. Trotzdem hat der Mensch seinen Schöpfer weder gepriesen, noch ihm gedankt. Man erzählt, daß Napoleon einmal mit einem Schiff auf dem Mittelländischen Meer gereist sei. Ihn begleitete eine Anzahl seiner höheren Offiziere. Wie sie nun eines Abends auf Deck standen und den nächtlichen Himmel betrachteten, fingen einige der Offiziere an, spöttische Bemerkungen über Gott zu machen. Darauf soll Napoleon zu ihnen gesagt haben: Meine Herren, ehe sie mit diesen Reden fortfahren, müssen sie erst mit den Sternen fertig werden. Anstatt sich durch die Schöpfung auf Nachgedanken über Gott und sein wunderbares Walten in derselben führen zu lassen, hat der Mensch je und je sich die Schöpfung und ihre Entstehung verstandesmäßig zu erklären versucht und dabei die unglaublichsten Theorien erfunden, wie z.B. die Evolutionstheorie. Hätte er sich nur die Mühe genommen und auf Grund der Offenbarungen Gottes weiter geforscht, er wäre bestimmt auf Gott gestoßen, denn der Vater im Himmel wartete schon lange auf die Heimkehr des verlorenen Sohnes, aber er kam nicht. Nein, sie haben nicht geachtet, daß sie Gott erkenneten, und sind in ihrem Dichten, oder Trachten, immer eitler geworden, das heißt, haben dasselbe auf die nichtigen, vergänglichen Dinge gerichtet. Dabei bedienen sie sich der ganz kindischen Ausreden. Von einem Manne habe ich einmal gelesen, daß er seinen Unglauben damit zu entschuldigen versuchte, daß er beim Lesen der Bibel in derselben nirgends gefunden habe, woher die Neger kommen. Gott spricht, sie haben keine Entschuldigung und sind alle vor ihm schuldig.

Die Mißachtung des Schöpfers führt immer zur Verehrung des Geschöpfes und schließlich zur Selbstverherrlichung des Menschen. „Sie, die Gottes Wahrheit haben verwandelt in die Lüge und haben geehrt und gedient dem Geschöpf mehr, denn dem Schöpfer." Während der Mensch sich für weise hielt, verwandelte er das Bild des lebendigen Gottes in das eines vergänglichen Menschen und der Vögel und der vierfüßigen Tiere. Welche Verblendung! Der Animist verehrt und fürchtet die Geister seiner Ahnen, die nach seinen Begriffen in den wilden Tieren des Urwaldes weiter leben. Der Inder macht jedes Häuflein Steine, das er auf seinen Wanderungen irgendwo am Rande seines Weges vorfindet, zu einem Altar oder Götzen. Die sogenannten Kulturvölker verehren ihre Nationalhelden oder Begründer ihrer Religionen und Konfessionen, und der ganz moderne Mensch beugt vor dem Intellekt des Menschen und vor den Errungenschaften des menschlichen Verstandes. Alles das ist Gott ein Greuel, und es ist kein Wunder, daß sich sein Zorn über dieses gottlose Wesen der Menschen vom Himmel offenbart.

Dazu kommt noch der Umstand, daß der in die Sünde gesunkene Mensch zum ständigen Verführer für seine Mitmenschen wird. „Sie tun es nicht allein, sondern haben auch Gefallen an denen, die es tun" (Vers 32). Dieser Umstand bestätigt, daß die Sünde Gesellschaft liebt. Allein ist sie einsam. Furchtbar sind die Folgen solchen Handelns und der Gesinnung der Menschen. Ihr unverständiges Herz ist verfinstert (Vers 21). Sie vernehmen nichts mehr vom Geiste Gottes, es ist ihnen eine Torheit. Sie wandeln dahin am Rande des ewigen Verderbens und erkennen die Gefahr nicht, in der sie schweben. Sie haschen nach Wind und hängen den sichtbaren Dingen an, als wären sie von ewigem Wert, während sie die unsichtbaren Dinge, die doch ewig sind, spöttisch verachten. Sie sind somit zu Narren geworden, denn „Die Toren sprechen in ihrem Herzen, Es ist kein Gott" (Psalm 14, 1).

Und wie lautet Gottes, des ewigen Richters Urteil? Läßt er das alles ungestraft gehen und hat er nichts dazu zu sagen, als nur eine Anklage? O nein! Gott hat ein Urteil fertig, und dieses wirkt sich schon heute an den Menschen in furchtbarer Weise aus. Gottes Zorn vom Himmel wird offenbar. Das steht über allem Zweifel. Wie lautets und wie geschiehts? Gott hat sie dahingegeben! Furchtbar, er hat sie sich selbst und dem sündigen Treiben, das sie sich erwählt haben, überlassen. Mit tiefem Schmerz lesen wir die Verse 29 bis 31, in denen der Apostel eine Liste der Dinge gibt, die man je und je im Leben und Treiben der Menschen beobachten konnte. Es sind die bekannten Dinge, die nicht nur in den Tagen des Apostels Paulus den Menschen charakterisieren, sondern ihm auch heute anhängen und in denen die arme ungerettete Menschheit verdirbt.

Wie dankbar sind wir doch dafür, daß dieses dunkle Bild nicht das letzte Wort des Römerbriefes ist, sondern daß in demselben auch noch die Rede von dem Erlöser geht, der gekommen ist, um diese in die Sünde gesunkenen Menschen von ihren Sünden zu erretten und aus gottlosen Menschen Kinder Gottes zu machen. Gepriesen sei der Herr für seine unbeschreiblich große und herrliche Gnade.

(Fortsetzung folgt)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Gesangbuch
der
Mennoniten Brüdergemeinde
Dieses im vorigen Herbst neugedruckte Buch in deutscher Sprache ist noch zu haben. Es eignet sich vorzüglich als Weihnachtsgeschenk für Geschwister in Südamerika.
Preis $4.65 zusätzlich Versandkosten.
Wir haben eine große Auswahl an Weihnachtskarten und guten, interessanten deutschen Büchern.
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba

Aus aller Welt

USA — Das US-Justizministerium hat nach einer amtlichen Mitteilung gestattet, daß der für den 15. November geplante Antikriegs-Demonstrationszug in Washington an der Südseite des Weißen Hauses vorbeigeführt wird. Diese Entscheidung erfolgte nach tagelangen Verhandlungen zwischen hohen Beamten des Ministeriums, der Polizei, militärischer Dienststellen und dem neugebildeten „Mobilisierungskomitee für die Beendigung des Krieges in Vietnam", das die Massendemonstration organisiert.

* * *

Argentinien — Auf dem Flug von Cordoba nach Buenos Aires hat der 29jährige Argentinier Luis Posadas Malgarejo den Piloten einer mit 75 Personen besetzten argentinischen Verkehrsmaschine gezwungen, den Kurs zu ändern. Mit der Drohung, er werde einen dreijährigen Jungen erschießen, veranlaßte er zunächst den Rückflug nach Cordoba, um Treibstoff für einen Flug nach Kuba zu tanken. Bei einer erneuten Zwischenlandung in Montevideo durften alle Passagiere die Maschine verlassen, Malgarejo ließ den Flughafendirektor an Bord kommen, gab seinen Plan, nach Kuba zu reisen, auf, und stellte sich der Polizei.

* * *

England — Das britische Königshaus ist in finanziellen Schwierigkeiten. In einem Fernsehinterview mit amerikanischen Journalisten, das in Großbritannien ausgestrahlt wurde, prophezeite der Herzog von Edinburg: „Wir werden wahrscheinlich im nächsten Jahr in rote Zahlen geraten." Und mehr scherzhaft als drohend fügte er hinzu: „Wer weiß, vielleicht werden wir schon bald in anspruchslosere Häuser umziehen müssen."

— Die neue Bonner Formel von den zwei Staaten in Deutschland wird die britische Deutschlandpolitik nicht ändern. Das erklärte der britische Außenminister Michael Stewart in einem Gespräch auf der Fernsehpressekonferenz „Meet the press" des Senders Freies Berlin.

* * *

Frankreich — Bundesaußenminister Walter Scheel hat nach einem Gespräch mit seinem französischen Kollegen Maurice Schumann in Paris erklärt, er sei davon überzeugt, daß man nicht ohne Aussicht auf Erfolg in die europäische Gipfelkonferenz am 1. Dezember im Haag gehe.

Zwar erwarte er von dieser Konferenz keinen Anstoß für eine neue große Einigungsbewegung, fügte der Minister hinzu, weil die sachlichen Gegensätze noch zu groß seien. Aber zwischen den Standpunkten der beiden Regierungen in wichtigen Fragen bestünde weitgehende Übereinstimmung.

* * *

Belgien — Man werde auf der EWG-Gipfelkonferenz im Haag nicht die Lösungen der Fragen finden, die die Entwicklung der Sechsergemeinschaft seit Jahren hemmen, erklärte der ehemalige belgische Premierminister Theo Lefevre in Brüssel. Doch werde sich wenigstens kein Mitgliedsland mehr der Eröffnung von vorbereitenden Gesprächen der Sechs mit Großbritannien widersetzen.

* * *

Holland — Das eigene nationale Interesse Rumäniens an einer europäischen Sicherheitskonferenz konzentriert sich in der Sicht diplomatischer Kreise im Haag nach dem Besuch des niederländischen Ministerpräsidenten de Jong und des Außenministers Luns in Bukarest auf eine förmliche Verpflichtung aller Mächte, kraft einer international verbindlichen Erklärung die nationale Unabhängigkeit und die territoriale Integrität aller europäischen Staaten ohne jede Beschränkung zu achten.

* * *

Deutschland — Vor dem Kölner Oberlandesgericht begann am 10. November der Spionageprozeß gegen den 45jährigen Bildjournalisten Heinz Sütterlin. Ihm wird vorgeworfen, zwischen 1960 und 1967 mit Hilfe seiner Ehefrau, die als Sekretärin im Auswärtigen Amt beschäftigt war, rund 2900 westliche Geheimdokumente fotokopiert und an die Sowjetunion geliefert zu haben. Lore Sütterlin hatte nach ihrer Verhaftung Selbstmord verübt.

— Der 55jährige Chorleiter der „Regensburger Domspatzen", Hans Schrems, hat sich mit einem Sprung von der über die Donau führenden Nibelungenbrücke in Regensburg das Leben genommen. Schrems, der vor sechs Jahren den Chor übernommen hatte, war Dirigent, Chorerzieher und Stimmbildner. Kurz vor seinem Tode war er von einer erfolgreichen Tournee durch die Bundesrepublik, Belgien und Frankreich zurückgekehrt.

— Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher bekundete auf einer politischen Tagung des Bundes der Mitteldeutschen in Kassel die Bereitschaft der neuen Bundesregierung zur Zusammenarbeit mit den Flüchtlingsverbänden. Alle demokratischen Kräfte in der Bundesrepublik, einschließlich der Opposition im Bundestag, betonte der Minister, müßten in der Deutschlandpolitik eng zusammenarbeiten. Als Ziele der neuen Bundesregierung bezeichnete der Bundesinnenminister die weitere Eingliederung der Flüchtlinge und die Verbesserung des Lastenausgleichs, den er als einen Akt der Gerechtigkeit im demokratischen Staate bezeichnete.

* * *

„DDR" — Die SED hat in einer ersten umfassenden Stellungnahme zur Regierungserklärung der Bundesregierung bekräftigt, daß die völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" durch die Bundesrepublik Voraussetzung für eine Annäherung und Normalisierung der Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin sein müsse.

In der Stellungnahme, die im SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" veröffentlicht wurde, wird gefordert, daß das Verhältnis zwischen der Bundesrepublik und der „DDR" „umfassend und uneingeschränkt auf der Basis des Völkerrechts geregelt" werden müsse. Das Parteiblatt sieht zwar in der Regierungserklärung von Bundeskanzler Willy Brandt „einige neue Akzente" und manche „realistische Betrachtung", wirft Brandt jedoch zugleich vor, sich von der Politik der CDU/CSU nicht genügend distanziert und „entscheidende außenpolitische Fragen einfach ausgelassen" zu haben.

In dem Artikel, der auf die sonst übliche Polemik verzichtet, wird eingeräumt, daß sich Brandt von seinem Vorgänger Kurt Georg Kiesinger dadurch unterscheide, daß er von der Existenz zweier deutscher Staaten sprach. „Ohne Zweifel hat sich jedenfalls die politische Landschaft in der Bundesrepublik verändert, und das betrachten wir als einen Fortschritt", konstatiert „Neues Deutschland". Doch habe der neuen Regierung der Mut gefehlt, „die ganze Wahrheit zu erkennen".

* * *

Tschechoslowakei — Das tschechoslowakische Parteiorgan „Rude Pravo" hat

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Spezialisiert in Farb-TV.

ZENITH
ADMIRAL
RCA VICTOR

Verkauf / Bedienung / Verrenten

Wir reparieren alle Marken deutscher Radioapparate

REMPEL ELECTRONICS

533-4832 — 184 Henderson Hwy.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Besuch in Palästina am Palmsonntag

Dieses wird Ihnen durch eine Reise angeboten, die:

LONDON, BERLIN, ROM, PALAESTINA, ATHEN, die TUERKEI und HOLLAND einschließt,

vom 12. bis zum 26. März 1970. (15 Tage)

Preis: Ab Calgary, alles einschließlich ..... $959.—

Wegen weiterer Information, Broschüre und Zahlungsbedingungen schreibe man an **Prediger D. J. Pankratz, Box 17, Coaldale, Alberta.**

William Martens & Associates

301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

VERSICHERUNG

Feuer-, Auto- und „Liability"-
zu befriedigenden Preisen.
J H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

NEUE SENDUNGEN

Deutscher Bücher und Bibeln

sind eben angekommen. Sehen Sie diese bei

DERKSEN'S CHRISTIAN SUPPLY HSE.

32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C.

Mennonitische Familienkunde

Rettet unsere Kirchenbücher

von Adalbert Goertz

Im Sommer 1969 hatte ich Gelegenheit, einen Besuch in verschiedenen Mennonitengemeinden Manitobas zu machen, um dortige familienkundliche Quellen zu studieren. Besonders interessierte mich die Führung der Kirchenbücher. Hierbei musste ich feststellen, daß von seiten der Konferenzen offenbar nichts getan wird, die Führung und Aufbewahrung der mennonitischen Kirchenbücher zu beaufsichtigen. Es fühlt sich offenbar niemand dafür zuständig. Dieser wunde Punkt mangelhafter Kirchenbuchführung sollte auf den nächsten Konferenzen beraten werden. Es muß jemand in den Konferenzen dafür zuständig gemacht werden, der

1) ein Verzeichnis aller vorhandenen mennonitischen Kirchenbücher aufstellt mit kurzer Inhaltsangabe;
2) Richtlinien zur Aufbewahrung und laufenden Führung der Kirchenbücher aufstellt;
3) die sachgemäße Kirchenbuchführung und -aufbewahrung beaufsichtigt.

Es befinden sich Kirchenbücher von erheblichem Wert und Alter in Privatwohnungen, die durchaus nicht feuersicher aufbewahrt werden und deren Einbände durch Gebrauch gelitten haben und einer Reparatur bedürfen. Die Verwaltung der Kirchenbücher kostet Geld, so daß die Konferenzen hier im Budget Mittel bereitstellen sollten für Einbandreparaturen und Mikrofilme. Jedes abgeschlossene Kirchenbuch sollte gefilmt und zentral aufbewahrt werden.

Ich konnte feststellen, daß manche Kirchenbücher keinen Titel haben, aus dem Ursprung und Beginn des Kirchenbuchs hervorgeht. Bitte prüfen Sie selbst, liebe Leser, ob Ihre eigene Gemeinde ordnungsgemäße Kirchenbücher führt und feuersicher aufbewahrt. Ich bin sicher, daß manche Kirchenbuchführer ein größeres Interesse an den Kirchenbüchern seitens der Gemeindeglieder begrüßen werden. Die meisten Gemeindeglieder wissen nicht, daß hier ein Problem seiner Lösung harrt. Wenn Ihre Kirchenbücher keinen Titel haben, dann schaffen Sie bitte einen solchen, etwa: Kirchenbuch der Mennonitengemeinde Mennofeld in Manitoba, begonnen im Jahre 1905 von Diakon Heinrich Wiens in Bergthal, fortgeführt im Jahre 1927 von Prediger Peter Penner in Osterwick, forgeführt von Aeltestem Gerhard Wiebe in Choritz im Jahre 1959 usw. Bedenken Sie, daß nach hundert Jahren kein Mensch weiß, was für ein Kirchenbuch vorliegt, wenn es keinen Titel hat.

Die wertvollsten und ältesten Kirchenbücher fand ich bei Henry Schellenberg in Steinbach. Diese 14 Kirchenbücher sollten repariert, gefilmt und feuersicher aufbewahrt werden. Ich nenne einige Titel:

Litter A: Kirchenbuch der Gemeinde Bergthal, angefangen im Jahr 1843 im Januar Monath, 211 Seiten, von denen einige herausgeschnitten zu sein scheinen. Enthält Geburten zurück bis vor 1800.

Litter B: Kirchenbuch der Gemeinde zu Bergthal, angefangen im Jahr 1843 im Januar Monat vom Kirchenlehrer Peter Epp;

Litter C: dasselbe . . . angefangen im Jahr 1851 von Kirchenlehrer Abraham Friesen, 391 Seiten (in einem Band mit Register), enthält Angaben zurück bis etwa 1810.

Buch A, 1. Band (ohne Titel), wahrscheinlich der Gemeinde Chortitza oder Bergthal, Eintragungen ab etwa 1820, 184 Seiten.

2. Band (ohne Titel), Seiten numeriert 184-325, Beginn etwa 1850.

Litter B: Kirchenbuch der Gemeinde zu Chortitz, angefangen im Jahre 1878 im Monat Februar vom Kirchenlehrer Franz Dyck, 272 Seiten.

Litter B II: Kirchenbuch der Gemeinde zu Chortitz im Jahre 1887 im Monat Januar angefangen aufs neue zu schreiben . . . umgeschrieben von Kirchenlehrer Franz Dyck in Schönsee, ist aber im Jahre 1941 in ein neues Buch eingeschrieben, weil das von 1887 zu schlecht eingebunden . . . von Aeltestem P.S. Wiebe, Chortitz (Eintragungen seit etwa 1845), etwa 307 Seiten.

Litter A: Kirchenbuch der Gemeinde zu Chortitz, im Jahre 1887 im Monat Januar angefangen aufs neue zu schreiben. Um diejenige Familien in diesem Buch wegzulassen, welche von diese Gemeinde weggezogen sind, ist umgeschrieben worden von Kirchenlehrer Franz Dyck in Schönsee (1904 Juli 27 sind in diesem Buch 114 Familien), 288 Seiten.

Litter A: Kirchenbuch der Gemeinde zu Chortitz angefangen im Jahre 1878 von Kirchenlehrer Franz Dyck, 1887 Januar 1 sind in unserer Gemeinde befindlich 246 Familien, wovon 562 Abendmahlsfähige Glieder sind (enthält Angaben zurück bist etwa 1827), etwa 382 Seiten stark.

Weiter möchte ich nennen einige Kirchenbücher der Church of God (Holdemans), die ich bei Bruder John M. Penner (Greenland), St. Anne, Manitoba gesehen habe:

Buch Nr. 2: (ohne Titel) angefangen etwa 1910, Daten beginnen etwa 1890, (für Blumenhof, Steinbach, Grünfeld, Kleefeld, Grünland, Hochstädt), ohne Seitenangaben, abgeschlossen.

Buch Nr. 1 ist verschollen; wer hat es oder wer weiß, wo es heute ist?

Buch Nr. 3 (ohne Titel angefangen etwa 1921, Daten beginnen etwa 1905 (für Grünland, Blumenhof, Steinbach, Grünfeld-Kleefeld), abgeschlossen. Fortsetzung im Querkleinformat seit 1943 **ohne Titel.**

Zum Schluß möchte ich noch die akademische Jugend Kanadas und die Professoren ansprechen. Das Studium der mennonitischen Kirchenbücher in Kanada ist es wert, als Thesisthema für Historiker und Theologen zu dienen. Falls Sie ein Thema für Studenten oder Professoren suchen: Hier bietet sich ein dankbares Thema an, das der Anstrengung und des Schweisses der Tüchtigen wert ist. Wir wissen zu wenig über die mennonitischen Kirchenbücher, und wir kümmern uns—leider—zu wenig um sie.

Ein spezielles
Weihnachtsangebot

Nur in Mono

$3.75 jede oder 2 für $6.95

(50¢ extra für jede Stereo-Platte)

Mono oder Sereo

Ein spezielles Angebot für die vielen Freunde des Sacred Song Quartetts, um sich die letzten Platten preiswert anzuschaffen.

— — — — — — — — Bestellzettel — — — — — — — —

Sacred Song Quartette
78 Glenwood Drive
Kitchener. Ontario

Senden Sie mir Bitte ohne Postspesen

( ) Platten **Zeit zur Andacht**
( ) **Come and Worship** (.....Stereo .....Mono)
( ) **Songs of Faith** (.....Stereo .....Mono)

Beiliegend finden Sie meinen Scheck auf $.....

Name .....

Adresse .....

Zentral-MB-Gemeinde

(Saskatoon, Saskatchewan)

Am 19. Oktober feierten wir als Gemeinde unser jährliches Erntedank- und Missionsfest. Als wir morgens den Saal betraten, fanden wir den Tisch vor der Kanzel aufs beste geschmückt mit den verschiedensten Feld- und Gartenfrüchten, eine Erinnerung daran, daß wir darohne nicht leben können und daß dem Schöpfer aller Gaben der Dank gebührt.

Nach einer kurzen Sonntagsschule sang uns der Chor die schönsten Lob- und Danklieder vor, so daß die Herzen zur Dankbarkeit gestimmt waren. Nach der üblichen Einleitung brachte der erste Redner, Br. Erwin Penner, Pastor der Gemeinde zu Blaine Lake, die erste Botschaft über Innere Mission nach Markus 5, 18—19: „Gehe heim zu deinen Freunden." Oft wird Innere Mission übersehen, aber es ist ein sehr wichtiger Zweig unserer Mission. Es schließt regelmäßiges Geben ein. Gemeinde und Konferenz müssen mit der Inneren Mission verbunden sein.

Als zweiter Redner war Br. W. Bärg der Einladung gefolgt. Zum Text hatte er Richter 6, 11, 15—16 gewählt. Gott ruft Männer und Frauen zur Seite und hat eine persönliche Durchsprache mit ihnen. Als Israel erst zum Herrn schrie, konnte Gott sie retten. Der Herr will seine Größe den Menschenkindern offenbaren, aber er will uns auch unsere Schwachheiten sehen lassen. Unsere Aufgabe ist es heute, verlorenen Sündern von seiner Gnade und Liebe zu erzählen. Tun wir es?

Beide Botschaften wurden sehr gut aufgenommen. Nach der Botschaft wurde die Kollekte gesammelt, die auch davon zeugte, daß der Herr zu den Herzen geredet hatte.

Abends versammelten wir uns wieder. Unser Redner war Br. Franz, Missionar aus Paraguay. Seinen Text hatte er aus Joh. 4, 1—4. Der Herr Jesus mußte durch Samaria reisen. Jesus mußte dahin gehen, wo andere nicht hingingen. Er mußte den Willen des Vaters tun. Die Türen stehen weit offen, wir müssen gehen, weil es der Herr befohlen hat. Uns alle wird der heutige Sonntag noch lange in Erinnerung bleiben.

Daß wir dann auch hingehen möchten und danach tun!

Montagabend versammelten sich unsere drei MB-Gemeinden in der Zentralkirche. Unser Gastredner war J. H. Epp, der uns sehr wichtige Mitteilungen von der Missionsbehörde brachte. Manches ist uns auf dieser Zusammenkunft klar geworden, ja, vieles wußten wir noch gar nicht. Es wurde dann noch einem jeden Gelegenheit gegeben, mitzuhelfen, die alte Schuld abzutragen, die sich bei der Missionsbehörde aufgehäuft hat. Unser Wunsch und Gebet ist es, daß die Schuld in diesem Jahre liquidiert werden könnte. Dann wollen wir uns alle die Frage stellen: „Haben die Versammlungen auch das erreicht, wozu sie veranstaltet waren?" Gebe der liebe himmlische Vater, daß wir näher zu ihm gekommen sein möchten und daß wir auf die Stimme des Geistes hören und auch danach tun möchten.

J. Boldt, Korr.

Die Hoffnung ist wie der Zucker im Kaffee: so klein sie auch ist, sie kann alles versüßen.

Spruch aus Lettland

Wie Kanada für seine Rentner sorgt

(Canadian Scene) — Die Altersrente in Kanada (Old Age Security), ist eine der wesentlichsten staatlichen Sozialleistungen in Kanada. Jeder Kanadier, egal wie arm oder reich, erhält danach eine Grundrente von $75.00 im Monat, wenn er oder sie bestimmte Voraussetzungen hinsichtlich des Alters und Aufenthaltes in Kanada erreicht haben.

Wenn die Lebenshaltungskosten steigen, wird auch die Rente im entsprechenden Verhältnis erhöht. Ab Januar 1970 wird die Rente deshalb auch von $78.00, wo sie jetzt steht, auf $79.58 erhöht. Bis 1965 ist die Rente nur an Personen gezahlt worden, die über 70 Jahre alt waren. Das Rentenalter wurde herabgesetzt und ab Januar 1970 werden alle Kanadier vom 65. Lebensjahr an die Pension erhalten, wenn sie die notwendigen Voraussetzungen erfüllen. Jeder, der zehn Jahre in Kanada gelebt hat, wenn er seinen Antrag einreicht und 65 Jahre alt ist, hat einen Anspruch darauf. Im Zusammenhang damit gibt es zahlreiche recht großzügige Bestimmungen. Eventuelle Lükken in dem Zeitraum von zehn Jahren vor der Antragstellung können dadurch ausgefüllt werden, daß die Jahre angerechnet werden, die man davor in Kanada gelebt hat. Kanada vergißt die Rentner nicht, auch wenn sie es vorziehen sollten, im Alter wo anders zu leben. Dabei sind natürlich bestimmte Voraussetzungen zu erfüllen, die man aber nur als äußerst großzügig bezeichnen kann. Zum Beispiel: Wenn jemand von seinem 21. Geburtstag an 25 Jahre lang in Kanada gelebt und gearbeitet hat, kann er als Rentner Kanada verlassen und in irgendeinem anderen Lande der Welt wohnen — die Rente wird ihm nachgeschickt. Hat er nicht so lange in Kanada gelebt, wird ihm die Rente für sechs Monate bezahlt, wenn er zum Beispiel zu Besuch in sein Heimatland zurückkehrt. Nach sechs Monaten werden dann die Zahlungen eingestellt. Sollte er aber nach Kanada zurückkehren, wird ihm die Rente hier wieder ausgezahlt.

Es gibt noch andere Fälle, die ebenfalls berücksichtigt werden. Kanada vergißt beispielsweise auch diejenigen nicht, die die längste Zeit ihres Lebens in Kanada gearbeitet haben und nun, bei der Erreichung des Rentenalters, in einem anderen Lande leben. Jeder, der nach seinem 18. Geburtstag 40 Jahre lang in Kanada gelebt hat, das Land aber aus irgendwelchen Gründen vor der Pensionierung verließ, kann die Rente beanspruchen.

Als nächstes soll die Frage untersucht werden, was geschehen ist, um die steigenden Lebenshaltungskosten aufzufangen. Im Januar 1967 wurde ein Programm eingeführt, das ein Mindesteinkommen garantiert. Rentnern, die nur die Alterspension erhalten, garantiert der Staat ein Jahreseinkommen von mindestens $1,336.92 für alleinstehende Personen und $2,673.84 für Ehepaare im Rentenalter. Diese Zahlungen werden geleistet, wenn nachgewiesen ist, daß die Rentner kein anderes Einkommen als die Alterspension haben. Es ist ganz einfach eine Methode, wonach die, die nichts weiter haben als die Altersrente, vom Staat Hilfe erhalten. Die Zuschüsse werden jedoch nicht an Rentner gezahlt, die ihren Wohnsitz außerhalb Kanadas haben. Außerdem muß für diese Zuschüsse ein besonderer Antrag eingereicht werden.

Zusätzlich zu den $79.58 werden danach maximal $31.83 gezahlt. Altersrente und Beihilfen werden von der Bundesregierung gezahlt. Darüber hinaus zahlen die Provinzen Zuschüsse (Old Age Assistance) an Personen über 65, die es brauchen. Denn es wird ja bis 1970 dauern, bevor die Rente ab 65 gezahlt wird. Zuerst erhalten alle Personen über 66 die Rente. Die Beihilfe der Provinzen soll die entstandene Lücke überbrücken bei allen denen, die in den letzten Jahren die Altersgrenze noch nicht erreicht hatten, die aber mit 65 in den Ruhestand versetzt worden sind. Die Zahlung der Zuschüsse hört 1970 auf, wenn alle Kanadier, die 65 geworden sind, die staatliche Pension erhalten, vorausgesetzt, daß sie lange genug im Lande gelebt haben. Zur Zeit erhalten 125 000 Kanadier, die über 65 sind, diese Zuschüsse. Die Gesamtkosten dafür belaufen sich auf rund 50 Millionen Dollar. Beiträge für diese Renten werden direkt nicht erhoben. Alle Kanadier haben einen Anspruch auf die Rente. Beiträge werden lediglich für den Canada Pension Plan gezahlt, der 1965 eingeführt worden ist und der alle arbeitenden Personen zwischen 18 und 70 Jahren erfaßt, die über 600 Dollar im Jahr verdienen und alle freiberuflich Tätigen, die über $800 im Jahr verdienen. Die Arbeitnehmer zahlen 1,8 Prozent und der Arbeitgeber muß den gleichen Betrag zuschießen. Wer selbständig ist, muß die vollen 3,6 Prozent selber zahlen. Diese Pensionen werden zahlbar an Personen zwischen 65 und 70 Jahren.

Der Canada Pension Plan ist so gestaltet, daß nahezu jede Art von Pensionierung dadurch erfaßt wird. Es wird berücksichtigt, wenn jemand nach der Pensionierung noch Geld verdient, es gibt Zahlungen für Invaliden und im Todesfall gibt es Witwenrente und Sterbegeld. Der Rentenplan wird allen Forderungen gerecht und ist für die Kanadier über 65 von unschätzbarem Wert. Jeder sollte wissen, welche Leistungen er aus dem Canada Pension Plan erwarten kann. Nähere Einzelheiten kann man erfahren, wenn man an folgende Adresse schreibt: Department of National Welfare, Ottawa, Ontario.

Wir empfehlen folgende interessante Bücher:

— **Pilgerreise zur seligen Ewigkeit** ... Leinen **$3.60**

Von *John Bunyan*

Unzählige Menschen haben die "Pilgerreise" seit ihrem ersten Erscheinen gelesen und bleibenden Segen dadurch gewonnen. In all den Jahren hat der Text nichts von seiner Aktualität und seinem Wert verloren.

— **Kleine Geschichte Rußlands** ..... Leinen **$2.95**

Von Paul Sethe

Nicht die Unterdrückung der politischen Freiheit, die auch anderswo anzutreffen ist, gilt dem Autor als eigentlicher Wesenszug des Bolschewismus, sondern die Gefühllosigkeit gegenüber menschlichem Leid und das Zerbrechen der menschlichen Würde.

— **Großfürstin Elisabeth von Rußland**
Broschürt **$0.75**

Von Erich Schick

Hier wird das Schicksal einer Frau mit dem Schicksal ihres Vaterlandes in Beziehung gesetzt. Keine edlere Frau hat je den Eindruck ihrer Persönlichkeit auf den blutbefleckten Seiten der russischen Geschichte hinterlassen.

— **Die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen** ..... Broschürt **$1.95**

Von Wilhelm Holzapfel

Das geeignetste Sprungbrett nach dem Westen ist für den Kommunismus die Gleichgültigkeit unzähliger Menschen im Westen gegenüber den Aktionen des Kremls. Daher muß man mit Genugtuung dieses Buch begrüßen, das so recht geeignet ist, wie ein erregendes Signal zu wirken.

— **Reisebilder aus Rußland und dem Orient**
Paperback **$0.95**

Von Knut Hamsun

Hamsun schrieb die "Reisebilder" im Jahre 1899. Es sind Aufzeichnungen von einer Reise, die er durch Rußland und den Kaukasus bis ans Schwarze Meer machte. Dann bereiste er Persien und die Türkei und blieb längere Zeit in Konstantinopel.

— **Wie sie ihres Glaubens leben** ....Broschürt **$0.75**

Von Joachim Müller

Das Buch bringt Bilder aus dem Leben evangelischer Christen in der Sowjetunion, gezeichnet aufgrund von Zeugnissen aus jüngster Zeit. Jedes Bild enthält Züge, die für das Ganze kennzeichnend sind.

— **Frauen in fernen Ländern** .....Paperback **$1.35**

Von Hedwig Thomä

Das Buch ist ein Gemeinschaftswerk, geschrieben vor allem von Frauen aus vielen Ländern und vielen Kirchen. Die Unbestimmtheit des Titels soll auf die ganze Weite der Gemeinschaft hinweisen. Es erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit in Schilderung der Frauenarbeit.

— **Erlebnisse mit Gott und Menschen**
Paperback **$1.35**

Von Friedrich Sondheimer

Viele Menschen verleugnen Gott und verlachen alle, die an ihn glauben, zu ihm beten und ihm vertrauen. Die hier gegebenen Zeugnisse sind ein Zeugnis dafür daß Gott sich um Menschenkinder kümmert, daß er Gebete erhört und daß es sich lohnt, ihm ohne Rückhalt zu dienen.

— **Eltern vor Gericht** ..... Leinen **$2.95**

Von *David Wilkerson*

Tragödien und Triumphe der Familien, die David Wilkerson kennenlernte, ermöglichten ihm einen tiefen Einblick in die Probleme heutiger Jugend. In „Eltern vor Gericht" legt er die Ergebnisse seiner Arbeit vor.

Deutsche und russische Weihnachtskarten

Deutsch: 1 Pkt. 12 St. $1.50; 1 Pkt. 12 St. $2.50
Russisch: 1 Pkt. 9 St. $0.90; 1 Pkt. 12 St. $1.20
1 Pkt. 6 St. $0.95; 1 Pkt. 6 St. $0.85
Plus 5% Tax

Wir haben auch preiswert Schallplatten, Bibeln und Wandsprüche auf Lager.

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07
für jeden weiteren Dollar.	

Wir sind jeden Freitag bis 9 Uhr abends offen.

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

LOEWENS BESTATTUNGSHEIM WECHSELT EIGENTUEMER

Robert Loewen, Eigentümer des Loewen Riverwood Funeral Chapel, gab bekannt, daß er sein auf 274 Talbot Avenue, Winnipeg, Manitoba, gelegenes Geschäft an Gordon C. Patterson von Green Acres Memorial Gardens and Funeral Chapel Ltd., mit Wirkung vom 1. November 1969 verkauft hat. Der Verkauf ist auf das an dieser Stelle gelegene Geschäft beschränkt, das in Zukunft unter einem neuen Namen operieren wird.

Robert Löwen wird auch weiterhin Loewen Funeral Chapels Ltd. in Steinbach betreiben, welches Geschäft Südost-Manitoba, einschließlich der Städte St. Pierre, Emerson und Vita, bedienen wird. Das Familiengeschäft wurde von Herrn A. T. Löwen in Steinbach gegründet und dehnte sich in der Folgezeit auf die Nachbarorte und eventuell bis nach Winnipeg aus, als Roberts jüngerer Bruder Ray der Firma beitrat. Aus Gesundheitsgründen verkaufte Herr A. T. Loewen das ganze Geschäft im Jahre 1962 seinen beiden Söhnen Ray und Robert. Im Jahre 1967 verkaufte Ray seinen Anteil an Robert Loewen und erwarb sein eigenes Bestattungsheim in Fort Frances, Ontario.

Das große Geschäft bereitete zahlreiche Sorgen und Probleme und ließ Robert nur wenig oder gar keine Zeit, sich seiner Familie zu widmen. Robert deutete an, daß er daran interessiert sei, Bedienung guter Qualität zu bieten und nicht an einer Expansion an und für sich.

Herr Loewen deutete an, daß die Entscheidung, die Geschäftsstelle in Winnipeg zu veräußern, anstatt derjenigen in Steinbach, eine äußerst schwierige gewesen sei. Ein bedeutender Faktor war Heimweh und das „Heimatort"-Gefühl.

Herr Loewen stellte außerdem fest, daß er das Vertrauen und die Unterstützung der Mennoniten und Deutschen Baptisten in Winnipeg geschätzt habe, wie auch anderer im allgemeinen, das ihm während der Zeit seiner Tätigkeit in dem Betrieb entgegengebracht wurde. Er ist sich durchaus ihrer Sentimente bewußt und bedauert es, daß er nicht länger in der Lage ist, diesen Dienst fortzusetzen.

Anzeige

Einladungen

Der Verein „Deutsche Sprache", Provinzgruppe Ontario, veranstaltet am Sonnabend, dem 22. November d.J. um 7.30 Uhr einen „Deutschen Abend". Ort: Auditorium der Kirche der M.B.-Gemeinde, Niagara, Stone Rd. In der Mitte steht ein Vortrag von Herrn Edwin Goering (Universität Waterloo). Als bunte Umrahmung Lieder und Musik von Kindern und andern Sangeslustigen.

Alle Mitglieder und Freunde des Vereins sind herzlich eingeladen. Bitte zu beachten: Ort — Niagara, nicht „Vineland", wie es im Rundbrief zu lesen war.

J.A.: Peter Klassen, Schreiber.

*

Der Willige-Helfer-Verein der Elmwood-MBG, Winnipeg, ladet herzlich zu einem Adventsprogramm ein, welches am 30. November, um 7 Uhr abends in der Elmwood-MB-Kirche stattfinden soll.

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

in einem längeren Artikel nähere Angaben über die Ausweisung des Deutschen Jürgen Grenz aus der Tschechoslowakei veröffentlicht, aus denen hervorging, daß Grenz sich als Journalist ausgegeben, wider die Interessen der CSSR gehandelt, falsche Papiere besessen und seine Aufenthaltserlaubnis überschritten haben soll. In einem ausführlichen Zitat des Artikels durch die amtliche Nachrichtenagentur CTK hieß es: „Der jüngste Besuch von Grenz in der CSSR war der vierzigste seit 1964, als er zum erstenmal hierherkam."

— Nach der neuesten Maßnahme der tschechoslowakischen Regierung droht den Schriftstellern und Künstlern des Landes als den letzten entschiedenen Verfechtern der Reformbewegung aus der Dubcek-Ära der finanzielle Ruin. Das tschechoslowakische Kultusministerium hat nach einem Bericht des Parteiorgans „Rude Pravo" beschlossen, die finanziellen Zuwendungen für kulturelle Zwecke „direkt durch Zusammenarbeit mit den Künstlern" und nicht mehr an die betreffenden Gewerkschaften zu geben. Gleichzeitig sollen neue „gesetzgeberische und wirtschaftliche Maßnahmen" einen Erfolg der Versuche verhindern, „die Funktionen des Staates auf dem Gebiet der Kultur auszuschalten".

Dem Zeitungsbericht zufolge hatte der tschechische Kultusminister Miroslav Bruzek diese Äußerungen auf einer Versammlung von rund 50 Künstlern der orthodoxen Richtung gemacht, die der neuen Führung des Landes unter Parteichef Husak uneingeschränkte Unterstützung zusagten. Bruzek kündigte außerdem scharfe Kontrollen auf redaktionellem Gebiet an.

* * *

UdSSR — Die sowjetische Delegation bei den am 17. November beginnenden sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über eine Beschränkung der Raketenrüstung wird von dem stellvertretenden Außenminister Semjonow geleitet werden. Wie der sowjetische Botschafter in Washington, Dobrynin, mitteilte, werden beide Staaten je sechs Delegierte zu den Verhandlungen nach Helsinki entsenden.

Amerikanische Regierungskreise zeigten einen „vorsichtigen Optimismus" im Hinblick auf den ersten Meinungsaustausch. Sie unterstrichen jedoch, daß sie keine ausreichenden Vorstellungen über mögliche sowjetische Vorschläge haben.

— Die Moskauer Parteizeitung „Prawda" hat das Glückwunschtelegramm Bundespräsident Gustav Heinemanns zum sowjetischen Nationalfeiertag im vollen Wortlaut veröffentlicht. Heinemanns Telegramm folgt im Abdruck der Zeitung nach denen von Königin Elizabeth von England und Kaiser Hirohito von Japan.

— Als einen Meilensten auf dem Wege zur Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen hat der sowjetische Botschafter in der Bundesrepublik, Semjon Zarapkin, die Tage der deutsch-sowjetischen Begegnung bezeichnet, die in diesem Monat in mehreren Städten der Bundesrepublik stattfinden.

— Zum erstenmal seit dem Beginn der Entstalinisierung im Jahre 1956 erschien am 9. November wieder in der sowjetischen KP-Zeitung „Prawda" ein Bild des in Mißkredit geratenen ehemaligen Kreml-Herrschers Josef Stalin.

* * *

Jugoslawien — Der jugoslawische Staatspräsident Josip Broz Tito hat sich in Belgrad nach seiner Rückkehr aus Algerien befriedigt über seinen dortigen Besuch geäußert. Algerien und Jugoslawien, sagte Tito, wollten gemeinsam mit anderen blockfreien Staaten ihre Tätigkeit in gemeinsam interessierenden Gebieten stärken und wirksamere Aktionsmöglichkeiten erkunden.

Seinen Meinungsaustausch mit dem algerischen Staatschef Houari Boumedienne bezeichnete Tito als „freundschaftlich, offen und sehr weitgehend". Man habe eine nahezu völlige Übereinstimmung in der Beurteilung der internationalen Lage und der Notwendigkeit der Erweiterung der gegenseitigen Beziehungen festgestellt.

* * *

Naher Osten — Zum erstenmal seit dem Nahostkrieg von 1967 haben ägyptische Zerstörer in der Nacht zum 9. November israelische Stellungen bei Romani und Balusa rund 40 Kilometer östlich des Suezkanals von See her unter Feuer genommen.

Nach Berichten israelischer Korrespondenten forderte der Beschuß keine Opfer und verursachte keinen Schaden, weil die Granaten von sehr weit kamen. Die beiden Zerstörer, begleitet von drei Torpedobooten, sollen sich sehr schnell nach Port Said zurückgezogen haben, um der israelischen Luftwaffe zu entkommen. In Port Said liegen noch immer sowjetische Kriegsschiffe vor Anker und machen israelische Vergeltungsaktionen unmöglich. In einer ägyptischen Darstellung des Zwischenfalls heißt es, die fünf Schffe hätten sich unterwegs erfolgreich gegen die israelischen Flugzeuge zur Wehr gesetzt.

In Kairo erörterte der arabische Verteidigungsrat, bestehend aus den Außenministern und Stabschefs aus 13 arabischen Ländern, auf seiner ersten Konferenz seit zwei Jahren militärische Probleme. Der ägyptische Außenminister Riad griff dabei die USA wegen ihrer Unterstützung Israels an.

Es ist ein neues Buch erschienen unter dem Titel

"DEM HERRN DIE EHRE"

von Is. Klassen

die bisherige Geschichte der Schönwieser Mennonitengemeinde in Manitoba. Preis — $4.25 und Zusendungskosten. Zu beziehen von

Aelt. J. H. Enns,
880 Alverstone St., Winnipeg 3

oder von

Pred. Is. Klassen,
273 Devon Ave., Winnipeg 16

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

ABREISSKALENDER

——	Neukirchner Abreißkalender	$1.35
——	Neukirchner, Buchformat	$1.75
——	Tägliches Brot, Abreißkalender	$1.25
——	Tägliches Brot, Buchformat	$1.65
——	Kasseler Abreißkalender	$1.35
——	Konstanzer Großdruck, Abreißkalender	$1.65
——	Lebensbrot — Taschenkalender	$ .55

Versandgebühren bei Bestellungen

bis zu $2.00	$ .25
von $2.00 — $4.99	.35
über $5.00 zusätzlich	.07

für jeden weiteren Dollar.

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
WINNIPEG 5, MAN.